

Edmund Silberner

Moses Hess als Begründer und Redakteur der Rheinischen Zeitung

1. Vorarbeiten zur Gründung der Zeitung

Gleich nach dem Abschluß seines Werkes *Die europäische Triarchie* faßte Hess den Beschluß, eine neue Schrift »Philosophie der Tat« in Angriff zu nehmen, wozu er die deutsche Philosophie, namentlich Fichte und Hegel, gründlich nochmals studierte¹⁾. Zugleich wollte er sich von seinem Vater finanziell unabhängig machen und plante daher, eine Buchhandlung zu gründen. Als jedoch diese nicht zustande kam, versuchte er eine Stellung im Journalismus zu finden.

Auf Auerbachs²⁾ Rat und Wunsch wandte er sich am 23. Juni 1841 an Cotta, der einen Mitredakteur für die berühmte Augsburger *Allgemeine Zeitung* suchte. Hess teilte ihm mit, er sei »nicht abgeneigt«, die Mitredaktion des Blattes zu übernehmen und schickte ihm als Empfehlung sein neuestes Werk³⁾. Er bemerkte ferner, er sehne sich nach einem praktischen Wirkungskreis und werde alles, was in seinen Kräften stehe, aufbieten, um zur gründlichen Pazifikation Europas sein Scherflein beizutragen. Sollte zum Kontrahieren seine Gegenwart in Stutt-

¹⁾ Hess an Berthold Auerbach, 10. März 1841, in: Moses Hess, *Briefwechsel*. Hrsg. von E. Silberner, unter Mitwirkung von W. Blumenberg. Den Haag 1959. (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung. Hrsg. vom Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam. Bd. 2) S. 73.

²⁾ Berthold Auerbach (1812–1882), Hess' intimer Freund, besuchte eine Talmudschule und studierte hierauf Theologie, Jurisprudenz und Philosophie; 1837 veröffentlichte er seinen ersten Roman *Spinoza* und 1841 die Übersetzung von Spinozas *Sämtlichen Werken*. Sehr nützlich waren mir: August Weber, *Berthold Auerbachs Weltanschauung*. Diss. Zürich 1922/23, und insbesondere M. G. Zwick, *Berthold Auerbachs sozialpolitischer und ethischer Liberalismus*, Stuttgart 1933. Ich habe im Jahre 1955 den literarischen Nachlaß Auerbachs im Schiller-Nationalmuseum gesichtet, wo ich einige bisher unbekannte Briefe von Hess gefunden habe. Der Nachlaß war damals nicht ganz geordnet, so daß weitere Funde möglich sind.

³⁾ *Die europäische Triarchie*. Leipzig, Verlag Otto Wigand, 1841.

gart oder Augsburg nötig sein, so sei er gegen eine billige Vergütung der Reisekosten bereit, sich persönlich zu präsentieren⁴⁾.

Cotta nahm Hess nicht auf und scheint ihm überhaupt nicht geantwortet zu haben. Hess dürfte durch diesen Lauf der Dinge wenig überrascht gewesen sein, denn obwohl es ihm an Selbstvertrauen nicht fehlte, so zweifelte er doch, ob er bei seiner Unkenntnis oder sehr geringen Kenntnis des Englischen sowie der alten Sprachen sich zu dem Redaktionsamte bei Cotta eigne⁵⁾.

Indessen bot sich Hess eine andere Gelegenheit zu journalistischer Tätigkeit. In Köln erschien seit dem 1. Oktober 1840 die *Rheinische Allgemeine Zeitung*, ein politisch unbedeutendes Blatt, das mit großen finanziellen Schwierigkeiten kämpfte und mit der dort führenden *Kölnischen Zeitung* nicht konkurrieren konnte. Im Juni 1841 erfuhr Hess durch seinen reichen Freund Georg Jung⁶⁾, daß sich die *Rheinische Allgemeine Zeitung* nicht länger halten könne. Jung sagte ihm, die Redakteure derselben wären auch bei ihm gewesen, um ihn zu veranlassen, bei der Gründung einer neuen Zeitung auf Aktien mitzuwirken. Er aber wolle nur dann ein solches Unternehmen nach Kräften fördern, wenn Hess bereit wäre, die Redaktion zu übernehmen. Jungs Vorschlag war unzweideutig: er wollte Hess an die Spitze des neuen Zeitungsunternehmens stellen.

Hess zögerte, das Angebot sofort anzunehmen. Das Zustandekommen des neuen Blattes schien ihm keineswegs sicher, und auch sonst würde er eine Stelle bei der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* vorgezogen haben. Da jedoch von Cotta keine Antwort kam, ging er auf Jungs Plan ein⁷⁾.

Seine erste journalistische Tätigkeit war ein Werk des Zufalls. Seit 1836 erschien in Köln unter der Leitung von J. B. Rousseau⁸⁾ ein belletristisches Organ unter dem Titel: *Rheinisches Volksblatt für Unterhaltung, Literatur, Kunst und öffentliches Leben*, das später als literarische Beilage zu der *Rheinischen Allgemeinen Zeitung* herausgegeben wurde. Als J. B. Rousseau wegen seines unmoralischen Lebenswandels von der Leitung des Blattes im Juni 1841 entfernt wurde, sprang

⁴⁾ Hess an Baron Johann Georg Cotta von Cottendorf, 23. Juni 1841, in Hess, *Briefwechsel*, S. 76 f.

⁵⁾ Hess an Auerbach, 23. Juni 1841, ebenda, S. 75; derselbe an denselben, wohl Juli oder August 1841, ebenda, S. 77.

⁶⁾ Georg Gottlob Jung (1814–1886), Junghegelianer, war 1841 Assessor am Landgericht in Köln; einige Jahre später betrieb er vorübergehend »das Kokettieren mit kommunistischen Ideen, wie einen seinem Talente zusagenden interessanten Sport« (Joseph Hansen, *Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild 1815–1899*. Berlin 1906, I. S. 353); Mitglied der Linken in der preußischen Nationalversammlung (1848); von 1863 bis 1876 Mitglied der 2. Kammer des Preußischen Abgeordnetenhauses, und zwar bis 1866 als Fortschrittler, dann als Nationalliberaler.

⁷⁾ Hess an Auerbach, in Hess, *Briefwechsel*, S. 75, 77.

⁸⁾ Johann Baptist Rousseau (1802–1867), Dichter und Publizist, lebte von 1840 bis gegen 1845 in Köln. Vgl. über ihn Karl Buchheim, *Die Geschichte der Kölnischen Zeitung*, Bd. 2, Köln 1930, S. 32, 47.

Hess für einige Tage an seiner Stelle ein. Er redigierte eine Woche lang das *Rheinische Volksblatt*⁹⁾ und wurde so in die Mysterien der Redaktion einer freilich unbedeutenden Zeitung eingeweiht¹⁰⁾.

Im Juli oder August 1841 begann Hess eifrig, Aktionäre für das neue Unternehmen, die *Rheinische Zeitung*, zu werben. Er wollte es rasch durch ihm befreundete Leute zustande bringen, damit es ihm nicht aus den Händen gerissen werde. Die von ihm gewonnenen Aktionäre sollten ihn in der Generalversammlung zum Geranten wählen. Ludwig Braunfels¹¹⁾, der in mehreren Städten Aktionäre und Mitarbeiter angeworben hatte, war von Hess als Mitredakteur vorgesehen. Auerbach wurde aufgefordert, in Mainz und Frankfurt Propaganda zu machen. In Düsseldorf gelang es Hess, mehrere Landtagsdeputierte für die Sache zu gewinnen¹²⁾.

Im Sommer 1841 besuchte ihn der bekannte deutsche Demokrat Julius Fröbel¹³⁾, der seit 1836 als außerordentlicher Professor für Mineralogie in Zürich wirkte. Das Schweizer Bürgerrecht, welches er 1838 erworben hatte, und eine reiche Heirat hatten ihm ermöglicht, 1840 das Literarische Comptoir in Zürich und Winterthur zu gründen, das zu einer berühmten Zufluchtsstätte für zensurflüchtige Schriften geworden war. Fröbel war ein äußerst begabter und idealistisch gesinnter Mensch, in dem das Gefühlsmäßige und der Drang nach steter Veränderung überwog. Sein Verlag war kein auf Profit berechnetes Geschäft, sondern eine politische Unternehmung, die durch das gedruckte Wort die Freiheit propagieren wollte. Schon im Frühling 1841 trug sich Fröbel mit dem Gedanken, eine Zeitschrift zu gründen, die Herwegh redigieren sollte. Um die nötigen Verbindungen anzuknüpfen, unternahm er Mitte Juli 1841 eine sechswöchige Reise nach Deutschland. In Mainz besuchte er seinen Freund Karl Andree¹⁴⁾, der, wie

⁹⁾ Die von mir benötigten Nummern des *Rheinischen Volksblattes* (etwa 14. bis 22. Juni 1841) konnten nicht aufgefunden werden.

¹⁰⁾ Hess, *Briefwechsel*, S. 75.

¹¹⁾ Ludwig Braunfels (1810–1885), Journalist, Übersetzer und Dichter, jüdischer Abstammung, trat zum Christentum über; 1834–1838 Redakteur der Koblenzer *Rhein- und Moselzeitung*; studierte nach deren Unterdrückung Rechtswissenschaft in Bonn; seit 1840 Rechtsanwalt in Frankfurt a. M.; gelegentlicher Korrespondent der Augsburger *Allgemeinen Zeitung*.

¹²⁾ Hess an Auerbach, wohl Juli oder August 1841, in Hess, *Briefwechsel*, S. 77 f.; L. Braunfels an B. Auerbach, wohl Mitte Oktober 1841, ebenda, S. 82 f.

¹³⁾ Vgl. über ihn: Hans Keller, *Die politischen Verlagsanstalten und Druckereien in der Schweiz 1840–1848*. Bern 1935, S. 46 f.; Werner Näf, *Das Literarische Comptoir*. Bern 1929, S. 12, 20, 24; Ernst Feuz, *Julius Fröbel. Seine politische Entwicklung bis 1849*. Bern 1932, S. 56, 102–104. In seinen im Greisenalter verfaßten Memoiren, *Ein Lebenslauf* (Stuttgart 1890, 2. Bde.) gedachte Fröbel, der inzwischen zum Preußentum übergegangen und kaiserlicher deutscher Konsul geworden war, Hessens mit keinem Worte. Über Fröbels Freundschaft mit Karl Andree, ebenda, I, S. 64, II, S. 69 f.

¹⁴⁾ Karl Theodor Andree (1808–1875), Journalist, Redakteur der *Mainzer Zeitung*, nachher der *Kölnischen Zeitung*, später als Geograph bekannt; Freund Hessens und Auerbachs.

es scheint, die Bekanntschaft zwischen ihm und Hess vermittelt hat. Einen Gruß von Andree bringend, begab sich Fröbel nach Köln, wo er mit Hess zusammenkam¹⁵).

Es liegt nahe, daß die beiden ihre journalistischen Pläne besprochen und sich gegenseitige Unterstützung zugesichert haben. Ihre freundlichen Beziehungen haben einige Jahre gedauert, ohne sich indessen in eine engere Freundschaft zu verwandeln.

Aus Hess' flüchtiger Schilderung seiner ersten Zusammenkunft mit Fröbel¹⁶) könnte man folgern, es wäre ihm gelungen, diesen für den Kommunismus zu gewinnen¹⁷). In der Tat ist jedoch Fröbel immer ein Gegner der Gütergemeinschaft geblieben. Er bekämpfte nicht die kapitalistische Gesellschaftsordnung, sondern nur ihre Auswüchse, war also radikal-bürgerlich und nicht kommunistisch gesinnt. Trotzdem sympathisierte er eine Zeitlang rein gefühlsmäßig mit den Kommunisten. »Ich teile die Menschen«, schrieb er, »in Egoisten und Kommunisten, und so verstanden, gehöre ich zu den letzteren¹⁸).« Zu seiner nur so verstandenen Sympathie für den Kommunismus mag wohl auch Hess beigetragen haben.

Im August 1841 wurde das Publikum aufgefordert, Aktien der geplanten Zeitung zu zeichnen¹⁹). Es ging damit langsam, aber, wie Hess meinte, sicher. Er warb inzwischen nicht nur Aktionäre, sondern auch tüchtige Mitarbeiter und Korrespondenten²⁰). Seine Bemühungen waren in einem wichtigen Falle ganz

¹⁵) Hess, *Briefwechsel*, S. 78.

¹⁶) »Die letzten paar Jahre haben in Deutschland den Sozialismus zutage gefördert; Julius Fröbel hat die Geburtsschmerzen empfunden. Er war bald für eine Richtung gewonnen, die, schon vor Jahren aufgekommen, auch in Deutschland längst die alte Philosophie und Politik verdrängt haben würde, *wenn nicht der dumpfe Druck, der hier alle geistige Entwicklung in die engen Schranken der nationalen Einseitigkeit zusammenschnürte, das deutsche Volk dem allgemeinen Fortschritte der europäischen Nationen entfremdet hätte*. Fröbel hatte schon lange vorher, als er mich zum ersten Male besuchte, die Unzulänglichkeit des politischen Radikalismus eingesehen und von der Vereinigung der deutschen und französischen Bestrebungen die Frucht erwartet, die ich eben damals in einem Werke [Die europäische Triarchie] andeutete, dessen einziges Verdienst darin bestand, daß es einen Gedanken, den man in der Kürze und mit Bestimmtheit noch nicht aussprechen durfte, in ein weites, faltenreiches, mystisches Gewand hüllte und so dem Publikum präsentierte: wir meinen den Gedanken des Sozialismus.« Hess, »Über die sozialistische Bewegung in Deutschland«, in: *Neue Anekdoten*. Hrsg. von Karl Grün, Darmstadt 1845, S. 216 f.

¹⁷) Dieser Meinung ist Theodor Zlocisti, *Moses Hess, der Vorkämpfer des Sozialismus und des Zionismus. 1812–1875. Eine Biographie*. 2. Aufl. Berlin 1921, S. 105 (ohne Quellenbelege); ebenso Auguste Cornu, *Moses Hess et la gauche hégélienne*. Paris 1934, S. 69 f.

¹⁸) Julius Fröbel an August Becker, 5. März 1843, in Bluntschli, *Die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren. Wörtlicher Abdruck des Kommissionsberichts an die H. Regierung des Standes Zürich*. Zürich 1843, S. 64.

¹⁹) Vgl. »Kommanditgesellschaft zur Gründung einer neuen Zeitung. Prospektus«. Datiert: Köln, im August 1841. Historisches Archiv der Stadt Köln. Akt 1085: Rheinische Zeitung.

²⁰) Hess an Auerbach, 2. September 1841, in Hess, *Briefwechsel*, S. 79.

besonders erfolgreich. Am 2. September 1841 meldete er darüber Auerbach: »Du wirst Dich freuen, hier einen Mann kennenzulernen, der jetzt auch zu unsern Freunden gehört, obgleich er in Bonn lebt, wo er bald dozieren wird. Sollte Dir Braunfels schon etwas von ihm gesagt haben, so ist hierauf nicht das mindeste Gewicht zu legen, da B[raunfels] über Männer und Bestrebungen, wie der vorliegende Fall bietet, noch weniger Urteil als ein Kind hat, so sehr liegen die Dinge über dessen Horizont.

Es ist dies eine Erscheinung, die auf mich, obgleich ich gerade in demselben Felde mich bewege, einen imposanten Eindruck machte; kurz, Du kannst Dich darauf gefaßt machen, den größten, vielleicht den *einzigsten* jetzt lebenden *eigentlichen Philosophen* kennenzulernen, der nächstens, wo er öffentlich auftreten wird (in Schriften sowohl als auf dem Katheder), die Augen Deutschlands auf sich ziehen wird. Er geht, sowohl seiner Tendenz als seiner philosophischen Geistesbildung nach, nicht nur über *Strauss*, sondern auch über *Feuerbach* heraus, und letzteres will viel heißen! Könnte ich in Bonn sein, wenn er Logik liest, ich würde sein fleißigster Zuhörer sein. Einen solchen Mann habe ich mir immer als Lehrer in der Philosophie gewünscht. Jetzt fühle ich erst, welch' ein Stümper ich in der *eigentlichen Philosophie* bin. Aber Geduld! Ich werde jetzt auch noch etwas lernen!

Dr. Marx, so heißt mein Abgott, ist noch ein ganz junger Mann (etwa 24 Jahre höchstens alt), der der mittelalterlichen Religion und Politik den letzten Stoß versetzen wird; er verbindet mit dem tiefsten philosophischen Ernst den schneidendsten Witz; denke Dir Rousseau, Voltaire, Holbach, Lessing, Heine und Hegel in einer Person *vereinigt*, ich sage *vereinigt*, nicht zusammengeschmissen – so hast Du Dr. Marx²¹⁾.«

Diese enthusiastische Darstellung ist charakteristisch für Hessens glückliches Ahnungsvermögen. Andere Zeitgenossen des jungen Karl Marx erkannten in ihm ein hervorragendes Talent, Hess war indessen der erste, der seine Größe erahnte.

Es ist nicht genau zu ermitteln, wie es zu der ersten Begegnung zwischen Hess und Marx kam, die wohl im August oder Anfang September 1841 stattfand. Der Kontext des oben angeführten Briefes scheint darauf hinzudeuten, daß Hess die Initiative ergriffen hat, den schon damals unter den Junghegelianern sehr bekannten Marx für das neue Unternehmen zu interessieren. Georg Jung, der unter dem Einfluß der philosophischen Ideen von Hess stand²²⁾ und neben diesem die wichtigste Rolle bei der Gründung der Zeitung spielte, wollte bedeutende Junghegelianer für sie gewinnen und unterstützte vermutlich die Initiative Hessens. Seitens Marx liegen nur spätere Zeugnisse über Hess vor; über seine erste Begegnung und die darauf folgenden Zusammenkünfte mit Hess findet sich

²¹⁾ Ebenda, S. 79 f.

²²⁾ J. Hansen, *Gustav von Mevissen*, I. S. 248 f.

dagegen nichts in seinen Schriften und Briefen. Während seines Aufenthaltes in Bonn scheint Marx nicht viel mit Hess verkehrt zu haben. Es liegt jedoch nahe, daß sie sich von Zeit zu Zeit auf der Bonner Universität begegneten, da beide dort im Wintersemester 1841/42 die bibelkritischen Vorlesungen Bruno Bauers besuchten²³⁾. Es war dies das letzte Lehrsemester Bauers, der seit Herbst 1839 als Privatdozent für Altes und Neues Testament an der Universität Bonn wirkte, aber schon zu Ostern 1842 seiner Lehrbefugnis verlustig ging.

Daß Hess die Zentralfigur bei der Gründung der neuen Zeitung war, ist der Aufmerksamkeit der Zeitgenossen nicht entgangen. Eduard Flottwell²⁴⁾, ein damals in Berlin wohnender Junghegelianer und künftiger Korrespondent der Zeitung, nannte ihn »den Hauptredakteur und die Seele des Ganzen«²⁵⁾. Hess war auch mit den Vorarbeiten zur Gründung der Zeitung so sehr in Anspruch genommen, daß er nicht zum Schreiben kam. 1841 verfaßte er nur einen Aufsatz, »Gegenwärtige Krisis der deutschen Philosophie«, der am 9. Oktober im *Athenäum* erschien und in dem er äußerst kurz die Bedeutung der Junghegelischen Schule bespricht.

Die Widersprüche zwischen dieser und Hegel, heißt es dort, seien nur scheinbare. Hegels Jünger stehen auf dem Boden seiner Philosophie, ziehen aber aus ihr viel strengere Konsequenzen als der Meister. Wie dieser, so betrachten auch jene den Geist, das Selbstbewußtsein, als die ewige Geburtsstätte der Wahrheit und Wirklichkeit. Während aber Hegel das Entstehen der historischen Phänomene hervorgehoben hat, entschleiern die Junghegelianer mehr die Seite ihres Vergehens. Es liegt im Wesen der Hegelschen Philosophie, historische, zeitliche Wahrheiten nicht als fertige, fixe und positive anzusehen. Sie erkennt nur die Arbeit des Geistes an, der aus sich die Wahrheit stets neu manifestiert. Hegel hatte eine Scheu, das Bestehende anzutasten; es ist jedoch nicht anzunehmen, daß er jede Kollision mit dem Leben absichtlich vermieden habe. Aber hätte er es sogar bewußt getan, so dürfte man es ihm trotzdem nicht vorwerfen, denn er hatte nur mit der Philosophie als solcher zu tun; er hatte genug zu kämpfen und zu ringen, um den Geist sich selber adäquat zu machen. Das Weitere, das Leben dem Geiste adäquat zu gestalten, mußte er anderen überlassen. Er hatte dazu weder Zeit noch Beruf, und es fehlte ihm auch die Schöpferkraft, die Masse mit seinen Ideen zu befruchten. Anders stehe es mit den Jüngern Hegels. Sie schreiten über den Idealismus hinaus zur *Praxis* der Idee und wenden sich der positiven Gestaltung

²³⁾ Georg Jung an Arnold Ruge, 29. November 1841, Marx/Engels, *Historisch-kritische Gesamtausgabe*, 1. Abt. Band 1, 2. Halbband, Berlin 1929, S. 262; *Briefwechsel zwischen Bruno Bauer und Edgar Bauer während der Jahre 1839–1842 aus Bonn und Berlin*. Charlottenburg 1844, S. 180 (3. März 1842).

²⁴⁾ Der älteste Sohn des damaligen Oberpräsidenten der Provinz Sachsen.

²⁵⁾ Flottwell an Johann Jacoby, 9. September (oder November) 1841, veröffentlicht von Gustav Mayer in: *Deutsche Revue*, 47. Jg., 1922, 3. Bd., S. 170.

der *Zukunft* zu. Je mehr sie es tun, desto strenger können sie das *Vergangene* der Kritik unterziehen ²⁶).

Bis etwa Anfang Oktober 1841 sind Hess' Vorarbeiten zur Gründung der *Rheinischen Zeitung* reibungslos vor sich gegangen, dann begannen die Konflikte. Zuerst brach der Streit zwischen ihm und seinem Freunde Ludwig Braunfels aus. Hess warf diesem vor, zuviel über die Zeitung ausgeplaudert und insbesondere verschiedenen Leuten gegenüber behauptet zu haben, er, Hess, habe ihm eine feste Zusage auf die Mitredaktion gemacht; da Hess gar nicht berechtigt war, eigenmächtig Redaktionsstellen zu verteilen, fühlte er sich dadurch in eine peinliche Lage versetzt. Die Sache war um so unangenehmer, als das Bedenken entstand, die Redaktion der neuen Zeitung werde einen zu jüdischen Anstrich bekommen. Man glaubte in Hess' Umgebung, ein Jude wäre bei der Zeitung genug, wenn man jenen Anstrich vermeiden wolle. Braunfels war zwar getauft, aber doch ein getaufter *Jude*. Alle diese Gerüchte konnte Hess nur durch ein Faktum widerlegen: er mußte, zu seinem Bedauern, sich Braunfels' Mitarbeit entsagen. Der letztere fand Hessens Vorwürfe sachlich unbegründet und klagte vor Auerbach, Hess habe ihn dem pöbelhaften Vorurteil zuliebe fallenlassen. Nach kurzer Zeit wurde indessen der Streit der beiden Freunde ausgeglichen, wohl mit Hilfe Auerbachs, der schlichtend eingriff. Braunfels erhielt zwar nicht die Mitredaktion, schickte aber trotzdem Korrespondenzen an die neue Zeitung ²⁷).

2. Streit mit dem Aufsichtsrat der Zeitung

Viel ernster war Hess' Streit mit den kapitalkräftigen Gründern der *Rheinischen Zeitung*. Die angesehenen Industriellen, Bankiers und Kaufleute Kölns, die das neue Blatt finanzierten, wollten ein Organ zur Vertretung der wirtschaftlichen und politischen Interessen des Bürgertums schaffen. Es sollte fortschrittlich, politisch liberal, aber nicht radikal, geschweige denn sozialistisch sein. Anfangs hatte die Regierung keinen Grund, sich dem Blatte zu widersetzen, denn es lag in ihrem Interesse, das Monopol der *Kölnischen Zeitung*, der einzig wichtigen in Köln, die während der Kölner Wirren die Kirche gegen den Staat unterstützte, mittelst eines neuen Blattes durchbrechen zu lassen. Deshalb hat die Regierung die Gründung der *Rheinischen Zeitung* begünstigt und ihr die nötige Konzession erteilt. Um die untergehende *Rheinische Allgemeine Zeitung* zu ersetzen, wurde am 28. September eine Kommanditgesellschaft gegründet, zu deren Bevollmäch-

²⁶) Hess, »Gegenwärtige Krisis der deutschen Philosophie«, in *Athenäum, Zeitschrift für das gebildete Deutschland*. Redigiert von Dr. K. Riedel. Nr. 40. Berlin, 9. Oktober 1841, S. 623 f.

²⁷) Hess an Braunfels, 10. Oktober 1841, in Hess, *Briefwechsel*, S. 80 ff.; Braunfels an Auerbach, wohl Mitte Oktober 1841, ebenda, S. 82 ff.; Hess an Auerbach, 19. Januar und 12. März 1842, ebenda, S. 91, 93.

tigten auch Hess gehörte²⁸⁾). Die Vorarbeiten waren im Herbst so weit fortgeschritten, daß am 18. Oktober Georg Jung an Arnold Ruge berichten konnte, das neue Blatt werde am 1. Januar 1842 zu erscheinen beginnen; »indes wird die frühere *Rheinische Allgemeine Zeitung* schon jetzt unter Leitung von Hess für Rechnung der Kommanditäre bis dahin fortgesetzt«²⁹⁾.

Es ist kein Wunder, daß die reichen Kommanditäre der neuen Zeitung, gerade nachdem diese eine feste Gestalt anzunehmen schien, Hess von der Leitung, die ihm versprochen worden war, ausschalteten. Sie wollten ein gemäßigtes Blatt, und als Hauptredakteur eines solchen eignete sich Hess nicht.

Am 24. Oktober 1841 wurde die Hauptleitung der Zeitung Friedrich List angeboten. Der berühmte, damals in Stuttgart lebende Nationalökonom sollte an die Spitze des Blattes treten, um die rheinischen und deutschen Handels- und Industrieinteressen zu verteidigen; die gewöhnlichen, mehr untergeordneten Redaktionsgeschäfte würden dagegen Hess übertragen werden. List antwortete am 7. November, er könne leider, infolge eines Beinbruchs, dem Rufe nicht folgen; jedoch, fügte er hinzu, »tröste ich mich mit der Hoffnung, daß meine Zustände sich im Laufe dieses Winters dergestalt verbessern, daß sie mir erlauben, im Laufe des nächsten Jahres mit Ihrem patriotischen Unternehmen in nähere Verbindung zu treten, dem schon durch die geographische Lage Kölns und durch die Teilnahme eines so bedeutenden Talentes wie des Herrn Hess das Gedeihen verbürgt ist«³⁰⁾. List kannte Hess nicht persönlich; wenn also dieses Lob mehr als eine reine Höflichkeitsformel ist, so würde es darauf hinweisen, daß jener *Die europäische Triarchie* gelesen und mindestens einige ihrer Teile hochgeschätzt hat.

Nach Lists Absage mußte man sich mit geringeren Persönlichkeiten abfinden. Dennoch war man nicht gesinnt, Hess mit der Hauptredaktion zu beauftragen; er sollte zweiter Redakteur werden, weil er noch gar keine Übung hatte³¹⁾.

Am 8. Dezember fand eine Sitzung der Aktionäre der *Rheinischen Zeitung* statt,

²⁸⁾ Joseph Hansen, *Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830–1850*. 1. Bd., Essen 1919, S. 295. »Die Männer, die für dieses neuartige Unternehmen [die *Rheinische Zeitung*] das Geld hergaben, angesehene Kaufleute und Industrielle der Rheinprovinz, ahnten so wenig wie der Oberpräsident von Bodelschwingh, der die vorläufige Konzession erteilte, daß sie damit der radikalen Richtung zu einem Organ verhalfen.« Gustav Mayer, »Die Anfänge des politischen Radikalismus im vormärzlichen Preußen«, *Zeitschrift für Politik*, 6. Jg., 1913, S. 26.

²⁹⁾ Marx/Engels, *Historisch-kritische Gesamtausgabe*, 1. Abt., Bd. 1, 2. Halbbd., S. 261. Die letzte Nummer der *Rheinischen Allgemeinen Zeitung* erschien am 8. Dezember 1841.

³⁰⁾ Friedrich List, *Werke: Schriften, Reden, Briefe*. Berlin 1927–1935. 10 Bde., VIII, S. 599. Vgl. auch S. 598.

³¹⁾ Georg Jung an Arnold Ruge, 29. November 1841, in Marx/Engels, *Historisch-kritische Gesamtausgabe*, 1. Abt., Bd. 1, 2. Halbbd., S. 262.

in der Hess von Rudolf Schramm³²⁾ als »der Begründer des Unternehmens«³³⁾ bezeichnet wurde. Hess erklärte dort, »das Unternehmen nicht in der Absicht begründet zu haben, um in eine abhängige Stellung zu bestimmten Personen zu treten – er wolle gern seine Tätigkeit dem Urteil einer Generalversammlung, aber nicht der subjektiven Meinung einzelner Personen unterwerfen, auch nicht von diesen als Gnade hinnehmen, was er als Recht ansprechen könne«³⁴⁾. Zwei Tage später wurden der Referendar Georg Jung und der Assessor Dagobert Oppenheim als Kogeranten (mitverantwortliche Leiter) der Zeitung gewählt. Jung stammte aus einer reichen Familie und betätigte sich politisch, während Oppenheim, der einer jüdischen Bankierfamilie angehörte, politisch nicht hervortrat. Bei der Wahl zum Aufsichtsrat vom 10. Dezember fiel sowohl Hess wie sein späterer intimer Freund Dr. Andreas Gottschalk³⁵⁾, ein junger Kölner Arzt, durch³⁶⁾.

»Die Herren von der Bourgeoisie«, wie sich Hess ausdrückte, schoben ihn, Hess, beiseite, und zwar »unter dem edlen Vorwande, daß seine *Geldverhältnisse* der Aktiengesellschaft (die er ins Leben gerufen hatte) kein *Vertrauen* einflößen könnten«, und Geldmänner, Advokaten und Junghegelianer bemächtigten sich der *Rheinischen Zeitung*³⁷⁾.

In der Sitzung des Aufsichtsrates vom 14. Dezember erklärten die Kogeranten, sie beabsichtigten, vorläufig auf die Dauer eines Jahres, Hess bei der Zeitung als einen Mitarbeiter zu beschäftigen, weil die Generalversammlung diesen Wunsch geäußert hatte und weil er außerdem für den Beginn des Unternehmens wirksam gewesen war. Der Aufsichtsrat sah seine Anstellung als vorteilhaft für das Gedeihen der Zeitung an³⁸⁾.

³²⁾ Rudolf Schramm (1813–1882), Politiker und Publizist, tätig in den liberalen Kreisen Kölns, 1848 demokratisches Mitglied der preußischen konstituierenden Versammlung, Präsident des Demokratischen Klubs in Berlin, nach der Revolution Flüchtling in London; nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahre 1857 schloß er sich 1862 Bismarck an; preußischer Konsul in Mailand.

³³⁾ J. Hansen, *Rheinische Briefe und Akten*, I, S. 297.

³⁴⁾ Ebenda.

³⁵⁾ Andreas Gottschalk (1815–1849), später Mitglied des Bundes der Kommunisten, 1848 Präsident des Kölner Arbeitervereins, bekämpfte Marx und die *Neue Rheinische Zeitung*. Er fiel bei Ausübung seines ärztlichen Berufes der Cholera zum Opfer. »Sein Tod«, schrieb Herwegh, »hat mir bittere Tränen gekostet. Er war einer der edelsten und energischsten Naturen, denen ich begegnet.« *Briefe von und an Georg Herwegh*. Paris, Leipzig, München 1896, S. 295. Über Gottschalk: Heinrich Hölscher, *Andenken an Dr. Andreas Gottschalk*. Köln 1849; Hans Stein, *Der Kölner Arbeiterverein (1848–1849). Ein Beitrag zur Frühgeschichte des rheinischen Sozialismus*. Köln 1921.

³⁶⁾ J. Hansen, *Rheinische Briefe und Akten*, I, S. 296 f.

³⁷⁾ Hess, »Was wir wollen« (Ms. geschrieben 1843) in Moses Hess, *Philosophische und sozialistische Schriften 1837–1850. Eine Auswahl*. Hrsg. und eingeleitet von Auguste Cornu und Wilhelm Mönke. Berlin 1961, S. 233.

³⁸⁾ Rheinische Zeitung. Protokollbuch. Sitzung des Aufsichtsrates vom 14. Dezember 1841. Historisches Archiv der Stadt Köln. Akt 1085: Rheinische Zeitung.

Mangels eines besseren Kandidaten wurde im Dezember Gustav Höfken, Lists Anhänger und Mitarbeiter der Augsburger *Allgemeinen Zeitung*, zum Hauptredakteur der *Rheinischen Zeitung* bestellt. Höfken, ein Abenteuer liebender Offizier in der preußischen und später in der spanischen Armee, hatte sich bei Cotta durch seine handelspolitischen Aufsätze ausgezeichnet. Hess sah in ihm zunächst einen Mann mit viel Fond, einen Deutschen in jedem Sinne, gründlich, philosophisch, national³⁹⁾.

Offensichtlich hat man eine Weile lang beabsichtigt, Hess und Höfken als gleichberechtigte Leiter anzustellen. Als Dagobert Oppenheim sich am 12. Dezember 1841 an Heine mit der Bitte um dessen Mitarbeit wandte, nennt er ihm Hess und Höfken als die beiden Hauptredakteure der Zeitung⁴⁰⁾. Bald darauf entschied man sich aber für Höfken als Hauptredakteur.

In der bürgerlichen Umgebung des neuen Unternehmens fühlte sich Hess fremd und verloren. Mit Geldaristokraten konnte er nicht harmonieren. Schon Mitte Dezember war sein Verhältnis zu den Geldgebern und ihrem Anhang aus einem freundschaftlichen zu einem juristischen geworden: er kam mit ihnen nur noch zusammen, um zu unterhandeln. Mit Rudolf Schramm, dem Mitgliede des Aufsichtsrates, und Josef Gerhard Compes⁴¹⁾ konnte er sich noch am besten vertragen. Die übrigen betrachtete er als feige Schwachköpfe. Ignaz Bürgers war der bei weitem Geistreichste unter ihnen, aber doch zu sehr Geldaristokrat⁴²⁾. Gerhard Fay, Vorsitzender des Aufsichtsrates, eine geistlose Kreatur von Jung, war Hess zum Ekel. Claessen⁴³⁾ kennzeichnete er als einen verschlossenen Charakter, also zur Freundschaft untauglich. Georg Jung wäre gut, wäre er eben nicht reich⁴⁴⁾.

»Zum Teufel mit diesen Hunden!« schreibt Hess am 13. Dezember an Auer-

³⁹⁾ Vgl. J. Hansen, *Rheinische Briefe und Akten*, I, S. 300; Hess an Auerbach, 22. und 30. Dezember 1841, in Hess, *Briefwechsel*, S. 86, 89. Viele Jahre später wurde Höfken Sektionsrat im österreichischen Handelsministerium.

⁴⁰⁾ Dagobert Oppenheim an Heinrich Heine, Köln, 12. Dezember 1841, Original in Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf (»Heine-Sammlung«): »Gestern abend hat sich hier in Köln eine Kommanditaktiengesellschaft zur Herausgabe einer neuen politischen und literarischen Zeitung definitiv konstituiert. Einer meiner Freunde und ich sind zu gérants erwählt worden.« »Als die beiden Hauptredakteure unserer Zeitung nenne ich Ihnen M. Hess (Verfasser der Europäischen Triarchie) und Gustav Höfken, Hauptmitarbeiter der Augs. Allg. Zeitung.«

⁴¹⁾ Compes, liberaler Rechtsanwalt in Köln; wichtiger Aktionär der *Rheinischen Zeitung*; als einer der Führer der radikalen Kölner Demokraten war er Mitglied des Frankfurter Parlaments.

⁴²⁾ Ignaz Bürgers, Assessor am Landgericht zu Köln, Mitglied des Aufsichtsrates der Rheinischen Zeitungsgesellschaft, welche die *Rheinischen Zeitung* herausgab; 1848/49 Mitglied des Frankfurter Parlaments.

⁴³⁾ Dr. med. Heinrich Claessen, stellvertretender Vorsitzender der Rheinischen Zeitungsgesellschaft, einer der führenden Liberalen in Köln.

⁴⁴⁾ Hess an Auerbach, 13. Dezember 1841, in Hess, *Briefwechsel*, S. 84 f.

bach⁴⁵). »Sie müssen alle aufgeknüpft werden, sie haben nichts als Geld und Hochmut. Aus Eitelkeit sind sie auch Philosophen, aber diese Philosophen wären nicht fähig, ein Opfer fürs allgemeine Wohl zu bringen. Du bist, fürcht' ich, auch so ein wenig Anhänger der Geldaristokraten, weil Du den Genuß zu sehr liebst. Man muß erst den *Reichtum* verachten, um die *Reichen* verachten zu können⁴⁶).« Und am Schlusse des Briefes lesen wir: »Es taugt nichts in der Welt, bis alle Geldaristokraten aufgeknüpft sind; es würden nur wenige *unschuldig* gerichtet werden, obgleich sie, ein Opfer der Verhältnisse, nur zur Sühne derselben fallen müßten. Ich habe jetzt mit den *besten* unter den Geldaristokraten verkehrt; es sind die *letzten*, mit welchen ich freundlichen Umgang pflege. *Krieg* zwischen mir und ihnen⁴⁷).«

Wie trübe sich damals die Verhältnisse für Hess gestalteten, erhellt auch aus einem Schreiben Braunfels' an Auerbach, in dem es heißt: »Jung und Oppenheim haben sich mit dem größten *Undank* und mit Perfidie gegen ihn [Hess] benommen, und wollen ihn zum Redaktionsknecht auf ein paar Jahre annehmen; ein wahrer Hohn für den, der alles erst ins Leben rief⁴⁸)!« Mochte aber Hess vor Wut bersten, er mußte trotzdem mit den »Geldaristokraten« weiterarbeiten: die neue Zeitung war das einzige Tagesblatt, welches ihm die Möglichkeit bot, seine Ideen, wenn auch in getarnter Weise, zu propagieren. Sein Zorn war also nicht von langer Dauer, und auf Jungs Zureden erklärte er sich einverstanden, an der Zeitung mitzuarbeiten. Hess' Bedingungen wurden angenommen: Engagement für drei Jahre, 5 Prozent vom Reingewinn und 600 Taler jährliches Gehalt; auch konnte er wählen, wie und was er bei der Redaktion tun werde. Ein Vertrag in diesem Sinne sollte am 23. Dezember abgeschlossen werden⁴⁹). Hess atmete auf und setzte seine Werbungsarbeit für die Zeitung fort.

In der Redaktion übernahm Hess den französischen Artikel, Höfken den deutschen und Bernard Rave⁵⁰) den englischen. Der programmatische Aufsatz, den Hess für die erste Nummer der *Rheinischen Zeitung* schrieb, sollte Sensation machen. Jung und Ignaz Bürgers hatten ihn zur Eröffnung der Zeitung für gut befunden, jedoch wurde er nicht gedruckt, wahrscheinlich weil man ihn zu scharf fand. Hess und Höfken sind dann darüber einig geworden, ihn in Form von Korrespondenzen »aus Paris« in das Blatt zu bringen. »Es wird mir wohl im Anfange etwas sauer, aber ich denke«, schrieb Hess am 30. Dezember, »das wird sich bald besser machen⁵¹).«

⁴⁵) Ebenda, S. 85.

⁴⁶) Ebenda.

⁴⁷) Ebenda.

⁴⁸) Braunfels an Auerbach, Frankfurt a. M., 15. Dezember 1841, unveröff., Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar.

⁴⁹) Hess an Auerbach, 22. Dezember 1841; in Hess, *Briefwechsel*, S. 86 f.

⁵⁰) Der gewesene Redakteur der *Rheinischen Allgemeinen Zeitung*.

⁵¹) Hess an Auerbach, 30. Dezember 1841, ebenda, S. 89. Vgl. auch S. 87.

Indessen hatte sich die Lage nicht verbessert, sondern rasch verschlimmert. Die *Rheinische Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe* erschien am 1. Januar 1842, aber schon am nächsten Tage kam es zu einem neuen Bruch zwischen Hess und der Leitung, weil er sich mit Höfken und Oppenheim nicht vertragen konnte. Dieser war ihm zu grob, und jener hatte eine zu abweichende Tendenz, in die er, Hess, sich nicht schicken konnte. Er zankte sich mit Oppenheim und verlangte, man solle mit ihm einen förmlichen Vertrag abschließen, damit er weder Höfken unterstehe noch den Geranten gegenüber eine untertänige Stellung habe. Da dies verweigert wurde, verließ er die Redaktion, leitete einen Prozeß gegen die Zeitungsgesellschaft ein und überließ seinem Bruder Lazarus⁵²⁾, seine Interessen in dieser Angelegenheit zu vertreten. Lazarus suchte sich mit den Geranten über die Entschädigung für Moses zu verständigen, der mit ihnen noch einige derbe Briefe wechselte, wodurch sie, wie er meinte, Respekt bekamen⁵³⁾. Inzwischen schrieb Hess einige anonyme Aufsätze, die der *Deutsche Courier*⁵⁴⁾ in den ersten Monaten des Jahres 1842 publizierte⁵⁵⁾, aber, nebenbei, noch nach einem halben Jahre nicht honorierte⁵⁶⁾. Hessens Verfasserschaft steht außer Zweifel, da er sich in einer Anmerkung offen auf seine eigenen Bücher bezieht⁵⁷⁾.

3. Tendenz der Rheinischen Zeitung und Zensur

Während Hess mit der Ausarbeitung seiner Aufsätze für den *Deutschen Courier* beschäftigt war, betrachtete er seinen Bruch mit der *Rheinischen Zeitung* als endgültig. Doch war es für ihn günstig, daß nicht nur er selbst, sondern auch die Geranten, und namentlich Jung, sich mit Höfken über die Grundtendenz der Zeitung nicht einigen konnten. Die höchste Aufgabe des Blattes lag, nach Höfken, in der Förderung des Zollvereins, der deutschen Handelspolitik und des deutschen Nationalbewußtseins. Es sollte vor allem wirtschaftliche Fragen im Geiste Lists hervorkehren. Nun hatte aber Lists nationales System der politischen Ökonomie nur wenige Anhänger in Köln. Auch Jung, der freihändlerisch gesinnt war, sah nicht, wie Höfken, im Zollverein den eigentlichen Begründer

⁵²⁾ Lazarus Hess (1814–1890), der spätere Mitbegründer der Darmstädter Bank, L. Hess & Söhne.

⁵³⁾ Hess an Auerbach, 19. Januar 1842, in Hess, *Briefwechsel*, S. 90.

⁵⁴⁾ *Deutscher Courier, europäische Revue. Wochenschrift für Politik und konstitutionelle Interessen*. Hrsg. von Dr. Karl Weil. Stuttgart 1838–1842.

⁵⁵⁾ In dem ersten dieser Aufsätze, »Deutsche Journalistik« (*Deutscher Courier*, Nr. 3 vom 16. Januar 1842) berichtet Hess über mehrere Zeitungen und Zeitschriften, die in jüngster Zeit entstanden oder untergegangen waren. Ein anderer Artikel Hessens behandelt die Reaktion in Deutschland (ebenda, Nr. 4 vom 23. Januar 1842). In seiner dritten und letzten Abhandlung im *Deutschen Courier* (Nr. 4, Nr. 5 [vom 30. Januar 1842], Nr. 6 [vom 6. Februar 1842] und Nr. 17 [vom 24. April 1842], »Deutschland und Frankreich«, untersucht Hess die Möglichkeit der Verständigung zwischen den beiden Nationen.

⁵⁶⁾ Hess an Auerbach, 27. September 1842, in Hess, *Briefwechsel*, S. 100.

⁵⁷⁾ *Deutscher Courier*, Nr. 4 vom 23. Januar 1842, S. 26.

und Heiland der deutschen Nation. Er widersetzte sich der zu starken Betonung der Baumwolle und des Twists in der Zeitung, deren Ziel es sein sollte, die geistige und politische Knechtschaft zu bekämpfen und politische Rechte vom Standpunkt der Vernunft und Moral zu fordern. Jung war ferner der Ansicht, man solle die Mitarbeit Bruno Bauers gewinnen, der gerade damals in einen schweren Konflikt um die akademische Freiheit mit der preußischen Regierung geraten war. Höfken, der dieses Programm nicht billigen konnte und der insbesondere den Junghegelianern keinen Vorschub leisten wollte, zog sich schon am 18. Januar 1842 von der Redaktion der *Rheinischen Zeitung* zurück⁵⁸⁾.

Über die unmittelbare Veranlassung zu diesem Schritte unterrichtet uns ein interessanter Geheimbericht, der dem Fürsten Metternich vorgelegt wurde⁵⁹⁾, in dem es über Höfken heißt: »Die höchsten Probleme des Lebens liegen klar vor ihm, und den Kampf der Philosophie, die neue theologische Kritik belächelt er mitleidigen Mundes; ihm ist die höchste Wahrheit die von Gott offenbarte, deren Begründung er aus Schellings Vorlesungen geschöpft haben will. Diesen verehrt er auch sehr, und wollte deshalb einen Artikel zurückweisen, der, in Bonn geschrieben, als Korrespondenz von Berlin sich ankündigte und den ganzen Versuch Schellings, die geoffenbarte Religion als geoffenbarte zu beweisen, als unkirchlich abwies. Dieser im Grunde ironische Artikel verletzte ihn so sehr, daß er ihm die Aufnahme versagte. Die Geranten Jung und Oppenheim bestanden auf der Aufnahme und beriefen sich, da sie sich mit dem Dritten⁶⁰⁾ nicht einigen konnten, auf die Entscheidung des Aufsichtsrates. Höfken wurde dadurch so verstimmt, daß er den Geranten einen beleidigenden Brief schrieb und definitiv aus der Redaktion schied, als er vom Aufsichtsrat nicht Recht bekam.«

Höfkens plötzlicher Abgang verbesserte die Stellung Hessens. Die Geranten, die jetzt seiner bedurften, wurden nachgiebig. Der Vertrag, der schon am 23. Dezember hatte unterzeichnet werden sollen, wurde sofort nach Höfkens Fortgang geschlossen. Hess wurde, vorläufig auf ein Jahr, mit einem fixen Gehalt von 600 Talern und 5 Prozent vom Reingewinn, aufgenommen. Am 19. Januar hat er wieder mit Rave ganz gemütlich die Redaktion besorgt. Die Geranten behandelten ihn nun freundschaftlich, nachsichtig, ja sogar demütig und waren froh, ihn wiederzuhaben. »Ich möchte vor Lust tanzen, denke Dir meinen Triumph!« schrieb er an Auerbach⁶¹⁾.

Nach Höfkens Ausscheiden ist die Hauptredaktion provisorisch an Hess übergegangen⁶²⁾. Anfang Februar traf schon Höfkens Nachfolger aus Berlin ein:

⁵⁸⁾ J. Hansen, *Gustav von Mevissen*, I, S. 250 f.

⁵⁹⁾ Der Geheimbericht (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien, Informationsbüro. M. I. B. Nr. 533. 16. April 1842) ist im Anhang zu diesem Artikel in extenso abgedruckt.

⁶⁰⁾ Gemeint ist wohl der verantwortliche Redakteur der Zeitung Josef Engelbert Renard, der als Gerant galt, in Wirklichkeit aber nur ein Strohmann war.

⁶¹⁾ Hess an Auerbach, 19. Januar 1842, in Hess, *Briefwechsel*, S. 90. Vgl. auch S. 91.

⁶²⁾ J. Hansen, *Rheinische Briefe und Akten*, I, S. 324.

der radikale Junghegelianer Adolf Rutenberg, Marxens Freund, der dem Berliner »Doktorenklub« angehörte und für Ruges *Jahrbücher* schrieb. Als der bekannte badische Liberale Karl Welcker Berlin im Herbst 1841 besuchte, veranstaltete Rutenberg für ihn eine Serenade, zog sich dadurch die Polizeiaufsicht zu und galt seitdem als gefährlicher Revolutionär. An die *Rheinische Zeitung* wurde er auf Marx' Empfehlung berufen, erwies sich jedoch bald als gänzlich unfähig für das Amt des Hauptredakteurs⁶³). Im Oktober 1842 wurde er durch Marx ersetzt.

Nach Rutenbergs Ankunft begann ein neuer Geist in der Redaktion zu wehen. Hess arbeitete mit wahrer Lust und erfreute sich überdies des Umstandes, daß der Zensor mit einem der Geranten persönlich sehr befreundet war, was natürlich der Zeitung zugute kam⁶⁴).

Mit dem Siege Jungs über Höfken und der Anstellung Rutenbergs änderte sich der Charakter der Zeitung. Viele Junghegelianer wurden als ständige Mitarbeiter herangezogen: die Brüder Bruno und Edgar Bauer, Ludwig Buhl, Friedrich Engels, Karl Friedrich Köppen, Karl Marx, Eduard Meyen, Karl Nauwerk, Arnold Ruge, Max Stirner u. a. Zu den Mitarbeitern des Blattes zählten auch Friedrich Anneke, Berthold Auerbach, Heinrich Bürgers, Friedrich Wilhelm Carové, Karl D'Ester, Ferdinand Freiligrath, Julius Fröbel, Andreas Gottschalk, Karl Grün, Karl Gutzkow, Karl Heinzen, Georg Herwegh, Hoffmann von Fallersleben, Robert Prutz, Hermann Püttmann u. a. ^{64a}). Sie waren alle bereit, die mildere Handhabung der Zensur, die das Edikt vom 24. Dezember 1841 verfügt hatte, im vollsten Ausmaße auszunutzen. Es gestattete eine »freimütige Besprechung vaterländischer Angelegenheiten, insofern sie wohlmeinend und anständig sei« ^{64b}). Länger als ein Jahr hat jedoch die preußische Regierung ihr eigenes Edikt nicht dulden können und nahm schon am 31. Januar 1843 beinahe alle Zugeständnisse an die Presse zurück^{64c}). In der Zwischenzeit zeigten aber die Mitarbeiter der *Rheinischen Zeitung*, welche Sprache sie führen konnten. »Das ganze temperamentvolle Geschlecht der jungen Literaten regte hier mit Geist und Witz unter dem Schutz der Zensurerleichterung seine Schwingen und lenkte bald alle Blicke auf die neue sensationelle Zeitung am Rhein⁶⁵).«

Der Ton der Zeitung wurde radikal, ihre Kritik kühn. Sie verwandelte sich in ein Oppositionsblatt und kämpfte vor allem für ein konstitutionelles Regime sowie für Geistes- und Gewissensfreiheit. Die Wandlung der Zeitung kommt

⁶³) Ebenda, S. 318.

⁶⁴) Hess nach Eduard Flottwell an Johann Jacoby, 15. Februar 1842.

^{64a}) Hermann König, *Die Rheinische Zeitung von 1842/43 in ihrer Einstellung zur Kulturpolitik des preußischen Staates*. Münster 1927, S. 163 f.

^{64b}) Zitiert nach Gustav Mayer, »Die Anfänge des politischen Radikalismus im vormärzlichen Preußen«, in: *Zeitschrift für Politik*, 6. Jg., 1913, S. 17.

^{64c}) Ebenda, S. 18.

⁶⁵) J. Hansen, *Gustav von Mevissen*, I, S. 252 f.

auch in dem Briefe Hessens an Auerbach vom 12. März 1842 zum Vorschein, in dem er dem Freunde vorwirft, zu wenige Beiträge für das Blatt geliefert zu haben. »Außerdem«, sagte er, »mußt Du entschiedener, *oppositioneller* werden. Siehst Du denn nicht, welche Farbe unsere Zeitung hat? Es scheint wirklich, daß Ihr Euch noch nicht in einem entschiedenen Organ zu bewegen versteht; entweder zu zahm oder zu wild. Halte eines fest: der Inhalt kann nicht liberal genug, die Form nicht zahm genug sein. Aber der Inhalt, der Inhalt, das ist die Hauptsache. Dampfschiffsnamen und dergl., das ist sehr wenig. Wir handeln ganz andere Fragen ab⁶⁶⁾.«

Der Radikalismus der Zeitung beunruhigte die Zensurbehörden aufs höchste. »Preußens Regierung«, lesen wir in einem aus jener Zeit stammenden Geheimbericht, »wollte durch diese von philosophischen, freisinnigen Prinzipien getragene Zeitung dem Katholizismus ein Gegengewicht geben, hatte aber wohl nicht erwartet, daß diese Hegelianer und getauften Juden so ausarten werden⁶⁷⁾.«

Die preußische Regierung, die die »gehässige Tendenz« der Zeitung nicht tolerieren konnte, begann schnell, sie zu verfolgen. Schon am 11. März erließen die drei Zensurminister⁶⁸⁾ eine Verfügung an v. Bodelschwingh, den Oberpräsidenten zu Koblenz, die ihm befahl, das Aufhören der Zeitung am 1. April zu bewirken. Der Oberpräsident antwortete, daß die Unterdrückung der Zeitung außerordentliches Aufsehen erregen und auf die öffentliche Meinung einen sehr nachteiligen Einfluß haben würde. Die einstweilige Duldung des Blattes betrachte er deshalb als das kleinere Übel. Auch würde die plötzliche Unterdrückung der Zeitung den Aktionären, unter denen sich »sehr angesehene und wohlgesinnte« Bürger befänden, Geldverluste verursachen. Aus diesen Gründen hielt v. Bodelschwingh eine Verwarnung der Zeitung für das richtige. Er bat, ihr ferneres Erscheinen zu gestatten, wobei er die Überzeugung ausdrückte, es werde ihm gelingen, durch die Bestellung eines neuen Zensors und durch seinen Einfluß auf die Aktionäre, die Tendenz der Zeitung zu ändern⁶⁹⁾. So rettete er das Blatt vorübergehend. Eine neue Verfügung vom 24. Juli gestattete dessen Weitererscheinen vorläufig bis Ende Dezember 1842⁷⁰⁾.

Hess ließ sich nicht durch die Zensur entmutigen. In kämpferischer Stimmung schrieb er am 27. Mai an Auerbach: »Wir wollen keine Konzessionen machen, und wenn wir nicht in unserer Weise schreiben können, so schreiben wir lieber gar nicht; wir richten uns nicht nach der Zensur, dafür bekommen wir freilich vieles gestrichen, aber was wir drucken, erinnert dagegen auch nicht an Deutschland, wie es ist und – heuchelt.

⁶⁶⁾ Hess an Auerbach, 12. März 1842, in Hess, *Briefwechsel*, S. 93.

⁶⁷⁾ Quelle wie in Anmerkung 59.

⁶⁸⁾ Der Minister des Innern, der Minister des Äußeren und der Kultusminister.

⁶⁹⁾ J. Hansen, *Rheinische Briefe und Akten*, I, S. 324 ff.

⁷⁰⁾ Ebenda, S. 341.

Pfui über dieses Deutschland! Die Zensur hat es ganz demoralisiert, das fühle ich jetzt so lebhaft wie nie, wo ich das deutsche Zeitungswesen kenne und das politisch-soziale Leben anderer Nationen mit dem deutschen zu vergleichen Gelegenheit habe. Es ist kein gesundes Glied mehr im ganzen deutschen Vaterlande, alles ist verfault, entnervt, entartet – ich meine, in bezug auf politisch-soziales Leben – und wenn es nicht noch ein bißchen Privattugend und dann eine deutsche Philosophie gäbe, so wäre Deutschland für immer verloren. Aus dem Familienleben und der Philosophie heraus muß Deutschlands Zukunft erwachsen. Bildung, echte, praktische, politische Bildung tut uns vor allen Dingen not. Keine Schmeicheleien dürfen Deutschland mehr gesagt werden, sonst bekommt es sicher noch vor lauter Süßigkeiten, die es verschlucken muß, die Honigruhr. Bittere Arznei à la Börne kann es allein noch retten⁷¹⁾.«

Marx, der Mitte Oktober 1842 die Leitung der *Rheinischen Zeitung* übernommen hatte, mußte einen harten Kampf gegen die Zensurbehörden führen. Am 9. November beschlossen die drei Zensurminister, der Zeitung zu eröffnen, bis 1. Dezember müsse ein qualifizierter Redakteur ernannt sein; die Endentscheidung würden sie treffen, sobald dessen Verhalten erkennbar sei. Sie warfen ihr vor, »die Grundlage der christlichen Religion zu untergraben, feindselige Richtungen gegen befreundete Mächte [vor allem Rußland] zu begünstigen, französische Sympathien und Ideen in den Rheinlanden zu verbreiten, die Verfassung des preußischen Staates in ihrer Basis anzugreifen, das Verfahren der Regierung in der öffentlichen Meinung zu verdächtigen, einzelne Stände der Nation gegen die anderen aufzureizen, Mißvergnügen mit dem bestehenden gesetzlichen Zustande zu erwecken, Ansichten über Mängel der Verwaltung nicht in ernstem, ruhigem und würdigem Ton, sondern unter gehässiger Anfeindung des Staates und seiner Beamten zu entwickeln, Theorien zu vertreten, welche auf die Erschütterung des monarchischen Prinzips und der ständischen Verfassung abzielten, und ein allgemeines Mißtrauen zwischen den Organen des Herrschers und den Untertanen herbeizuführen«⁷²⁾.

Die Zeitung wurde aufgefordert, ihre allgemeine Richtung zu ändern und Rutenberg zu entlassen. Am 17. November versprach sie, ihre Tendenz in der Form zu mildern und Rutenberg zu verabschieden. Es folgten einige Wochen relativer Ruhe, die bei Hess allzu große Hoffnungen erweckte. »Die Stellung der *Rheinischen Zeitung*«, urteilt er am 6. Dezember zu Auerbach, »ist jetzt, dem Publikum sowohl als der Regierung gegenüber, eine gesicherte. Wir hatten in jüngster Zeit einen kleinen Sturm mit der Regierung, aber es ist nun alles gütlich und ohne daß wir uns etwas vergaben, geschlichtet⁷³⁾.«

Die Geduld der Zensur war aber nicht von langer Dauer, was um so erklärlicher war, als der Einfluß der *Rheinischen Zeitung* auf die öffentliche Meinung stän-

⁷¹⁾ Hess, *Briefwechsel*, S. 95.

⁷²⁾ J. Hansen, *Rheinische Briefe und Akten*, I, S. 375.

⁷³⁾ Hess, *Briefwechsel*, S. 101.

dig wuchs. Ihre Abonnentenzahl stieg von etwa 800 im August 1842 auf 3400 im Januar 1843, doch stand diese letzte Zahl weit unter der Auflageziffer der *Kölnischen Zeitung*, die etwa 8300 Exemplare betrug. Aber die *Rheinische Zeitung* drohte noch größere Fortschritte in der Zukunft zu machen. Am 21. Januar wurde sie endgültig verboten, doch wurde ihr, um die Interessen der Aktionäre etwas zu schonen, eine Galgenfrist bis zum Quartalsende gewährt. Ihre letzte Nummer erschien am 31. März 1843⁷⁴⁾.

4. Die Beiträge von Hess in der *Rheinischen Zeitung*

Die Artikel, die Hess für die *Rheinische Zeitung* schrieb, behandelten religiöse, politische und soziale Probleme, darunter auch die damals sehr aktuelle jüdische Frage.

Die rechtliche Lage der Juden in den verschiedenen Landesteilen Preußens war zu jener Zeit nicht einheitlich geregelt. Ende 1841 hatte Friedrich Wilhelm IV. dem Innenminister v. Rochow befohlen, die allgemeine Regulierung des Judenwesens vorzubereiten. Die neue Gesetzgebung sollte, nach dem Wunsche des Königs, korporative Verhältnisse unter den Juden begründen bzw. erweitern. Es lag in der »Allerhöchsten Absicht«, einerseits den Juden durch Bildung von Korporationen »eine größere Selbständigkeit und Autorität« zu gewähren, andererseits aber ihnen keine »obrigkeitliche Gewalt über Christen« einzuräumen. Das Judengesetz, wie es der König haben wollte, kam nicht zustande⁷⁵⁾. Erst 1847 wurde ein Gesetz erlassen, welches den preußischen Juden die volle bürgerliche Gleichberechtigung zugestand. Die gleichen staatsbürgerlichen Rechte erhielten sie im Jahre 1848.

Die *Rheinische Zeitung* war grundsätzlich der ständischen Idee entgegengesetzt. Ihr Staatsprinzip war weltlich, vernünftig und human. Sie vertrat den Standpunkt, der Staat müsse allen Untertanen, ohne Rücksicht auf die Religion, dieselben Rechte gewähren. Aus ihrem allgemeinen Staatsprinzip leitete sie auch ihre Stellungnahme zur Judenfrage ab. Das ganze Volk, darunter auch die Juden, sollte politisch emanzipiert werden. Hessens Artikel über diese Frage sind alle in diesem Geiste verfaßt.

Das preußischerseits beabsichtigte Judengesetz, meinte er, würde, nach dem Urteil der öffentlichen Meinung, die Juden allmählich in ihre mittelalterliche

⁷⁴⁾ H. König, a. a. O., S. 14, 18, 20. Die *Rheinische Zeitung* war auch der russischen Regierung verhaßt. Boris Nicolaievsky und Otto Maenchen-Helfen (Karl Marx, *Man and Fighter*, Philadelphia 1936, S. 56) unterrichten uns darüber, wie Nikolaus I. höchstpersönlich zur schließlichen Unterdrückung des Blattes beitrug. Vgl. ferner B. Nikolaievsky, »Who is distorting History?« in *Proceedings of the American Philosophical Society*, 105. Bd., 1961, S. 213; S. B. Kan, »Über die Ursachen des Verbots der *Rheinischen Zeitung*«, in dem dem Andenken Anna M. Pankratowas gewidmeten Band: *Aus der Geschichte der Arbeiterklasse und der revolutionären Bewegung*, Moskau 1958, S. 648–662 (russisch).

⁷⁵⁾ Vgl. H. König, a. a. O., S. 79–84.

Stellung zurückdrängen. Es würde nur eine Folge des längst befolgten Systems sein, welches die Juden in Preußen von jedem Staatsamte sowie jedem höheren Militärrang ausschloß⁷⁶⁾. Als die jüdischen Gemeindevorstände gegen das geplante Gesetz protestierten, erklärte sich Hess mit ihnen einverstanden. Verlangten doch die Juden weder »eine größere Selbständigkeit und Autorität« noch eine »Gewalt über Christen«, sondern einfach Gleichberechtigung. Alle freisinnigen und wohlhabenden Juden würden übrigens, als Folge des in Aussicht gestellten Gesetzes, aus Preußen auswandern, und zwar nach Ländern, wo *alle Bürger unter einem Gesetz leben und wirken könnten*⁷⁷⁾. In einem polemischen Aufsatz gegen die *Preußische Staatszeitung*, die der Gleichstellung aller Staatsglieder vor dem Gesetze entgegentrat, bemerkte Hess, ganz im Sinne seiner *Europäischen Triarchie*, daß in den Staaten, wo die Juden vollkommen emanzipiert seien und wo es ihnen gestattet sei, Christen zu heiraten, wie zum Beispiel in Frankreich und Nordamerika, der »nationale« und jeder andere separatistische Charakter der Juden sich verwische⁷⁸⁾.

Hess glaubte, die *Rheinische Zeitung* habe auch für die Juden viel geleistet. »Wir haben das schöne Bewußtsein«, äußerte er am 27. Juli zu Auerbach, »alles aus einem Prinzip heraus zu er- und zu bekämpfen; es kann uns niemand Inkonsequenz oder besondere Vorliebe für dieses oder jenes vorwerfen – sonst hätte man dieses gewiß schon in bezug auf unseren Kampf für die Juden getan; aber es wagt's keiner, weil unser Prinzip zu sehr überall und für jeden erkennbar durchleuchtet⁷⁹⁾.« Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß Hess, wenn er auch für die Judenemanzipation kämpfte, dies nicht als Jude tat. Das Judentum stand ihm zu dieser Zeit so fern, daß, als es einmal einem nicht namentlich genannten »modernen Maimon« – einem hochgebildeten, aber trotzdem mit dem Judentum innig verwachsenen Juden – gelang, seine »jüdische Ader« wieder zu erregen⁸⁰⁾, er selbst darüber erstaunt war.

Während Hess in der *Europäischen Triarchie* den Standpunkt entwickelt hatte, der Staat dürfe zwar keine besondere Konfession unterstützen, müsse aber die

⁷⁶⁾ Hess, »Die öffentliche Meinung in Deutschland und Frankreich über das angeblich von unserer Staatsregierung beabsichtigte Judengesetz«, *Rheinische Zeitung*, 15. März 1842. Für die Verfasserschaft der anonymen Beiträge von Hess in der *Rheinischen Zeitung*, vgl. E. Silberner, *The Works of Moses Hess, An Inventory of his Signed and Anonymous Publications, Manuscripts and Correspondence*. Leiden 1958, S. VIII, 2–8.

⁷⁷⁾ Hess, »Das Ministerialschreiben in Betreff des neuen Judengesetzes«, *Rheinische Zeitung*, 21. Mai 1842.

⁷⁸⁾ Hess, »Die preußische Staatszeitung«, *Rheinische Zeitung*, 31. Mai 1842. Vgl. E. Silberner, »Beiträge zur literarischen und politischen Tätigkeit von Moses Hess 1841–1843« in: *Annali (Mailand)*, 6. Jg., 1963, S. 387–437, insbes. S. 402–404.

⁷⁹⁾ Hess, *Briefwechsel*, S. 98.

⁸⁰⁾ Hess an Auerbach, 21. September 1842, ebenda. Vgl. E. Silberner, *Sozialisten zur Judenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914*. Berlin 1962, 11. Kap.

Religion als solche fördern⁸¹⁾), befürwortete er jetzt in der *Rheinischen Zeitung* die grundsätzliche Trennung von Staat und Religion. Er mußte öfters sein Blatt gegen den Vorwurf der Gegner verteidigen, daß es religiöse Probleme behandle. Hess gab zu, daß jede religiöse und theologische Frage als solche außerhalb des Bereiches eines politischen Organs, wie die *Rheinische Zeitung*, liege. Der Philosophie aber, insofern sie mit der Vernunft identisch sei, könne sich diese Zeitung nicht entziehen. Da nun die Gegner des Blattes den Staat mit der Religion identifizieren wollten, müsse es gegen sie Stellung nehmen. Je mehr die Theorie vom »christlichen« Staate en vogue sei, desto mehr sei es der Beruf der Presse, derselben die Theorie der Vernunft entgegenzustellen⁸²⁾.

Das habe die *Rheinische Zeitung* getan. Sie zeige, daß der Staat, ebenso wenig wie die Weltweisheit, etwas mit der Religion zu schaffen habe. Die Anhänger der Theorie des »christlichen« Staates beriefen sich zwar nicht auf eine bestimmte christliche Konfession, sondern auf die *allgemeine* Religion. »Hat es aber«, fragt Hess, »bis jetzt eine allgemeine Religion außer der Philosophie gegeben? Gibt es überhaupt, außer dem Vernünftigen und Reinmenschlichen, etwas Allgemeines? Entkleidet die Religionen ihrer Mysterien, so bleibt eben nichts übrig, als das allgemein Erkannte und Anerkannte. Ihr habt also zu wählen, ob Ihr den Staat auf Mysterien oder auf Öffentlichkeit gründen wollt. Wollt Ihr das erstere, so gründet ihn auf Religion; wollt Ihr aber das letztere, so müßt Ihr ihn auf Vernunft und Sittlichkeit gründen⁸³⁾.«

Wie man schon früher zwischen Staat und Kirche, sodann zwischen Kirche und Religion unterschieden hatte, so müsse man jetzt den Unterschied zwischen Religion und Sittlichkeit feststellen. Sittlichkeit sei das Vollbringen und Vollziehen des Guten oder Göttlichen, Religion dagegen das Streben nach ihm. Im Staate oder im öffentlichen Leben komme es auf das Vollbringen des Guten, also auf Sittlichkeit an. Die Religion, die dem Menschen ein zu erstrebendes jenseitiges, außerweltliches Ideal vorhält, könne also nicht die Grundlage des Staatsgesetzes sein. Die Religion sei in ihrem Bereiche vortrefflich: sie solle den individuellen Menschen erziehen, den Schwachen stützen, den Leidenden trösten. Sie solle aber nicht auf das ihr notwendig fremde Gebiet des öffentlichen, staatlichen Lebens übergreifen. Dem Staat könne nicht Religion, sondern nur Sittlichkeit als Basis dienen, weshalb er sich nicht in religiöse Fragen hineinmischen dürfe. Damit sowohl Staat wie Religion imstande seien, ersprießlich zu wirken, müssten beide sich streng auf ihr respektives Gebiet begrenzen und nicht ineinander übergreifen. Durch das Beachten dieser Regel würden sie sich beide gegenseitig am besten unterstützen und fördern. Unter diesem Vorbehalte bestünde auch zwischen Staat und Religion kein Gegensatz⁸⁴⁾.

⁸¹⁾ Hess, *Die europäische Triarchie*, S. 106 f., 117 f., 137.

⁸²⁾ Hess, in: *Rheinische Zeitung*, 15. Juli 1842.

⁸³⁾ Ebenda.

⁸⁴⁾ Hess, »Religion und Sittlichkeit«, ebenda, 4. August 1842.

Auch das Problem der Grenzen der Staatsmacht interessierte Hess, der sich grundsätzlich für das Zentralisationssystem ausspricht. Das Gesetz sei der Schutz gegen die antisozialen, egoistischen Tendenzen, seine Vollziehung solle also nicht dem lokalen Geiste überlassen werden. Die Zentralisation sei nur verwerflich, wenn sie die Rechtssphäre überschreite und in den Bereich des privaten Lebens einzudringen wage. Sie sei nicht ein Feind der individuellen Freiheit, sondern der subjektiven Willkür, des Egoismus, des Lokal- und Kastengeistes. Von einem »höheren« philosophischen Gesichtspunkte aus bestehe überhaupt keine Zentralisationsfrage⁸⁵).

In der Begründung dieses Standpunktes erweist sich Hess als von Feuerbach beeinflusst, dessen Begriffe vom Wesen des Menschen und der Gattung er anwendet⁸⁶). Der »wahre Mensch« lebe nur das Leben der Gattung, trenne seine individuelle Existenz nicht von der allgemeinen; seine Freiheit könne mit dem Gesetz nicht kollidieren, weil dieses Gesetz ihm nichts Äußerliches, sondern sein eigener Wille sei. Setzt man also »ein Volk der Gerechten« voraus – Hess versteht darunter, ohne es ausdrücklich zu sagen, die sozialistische Gesellschaft – so könne die Zentralisationsfrage gar nicht aufgeworfen werden. Die Zentralmacht würde alsdann in allen Gliedern leben, wie dies in jedem gesunden Organismus der Fall sei⁸⁷).

Marx, der damals noch dem Sozialismus feindlich gegenüberstand, unterzog diese Ansichten einer Kritik in einem unvollendeten Manuskripte, das erst posthum veröffentlicht worden ist. Er warf Hess vor, Philosophie mit Imagination zu verwechseln. »Die Fiktion von einem Volke ›der Gerechten‹«, sagt er, »ist der Philosophie so fremd als der Natur die Fiktion von ›betenden Hyänen‹. Der Verfasser substituiert ›seine Abstraktionen‹ der Philosophie⁸⁸).« Diese Polemik bildet den ersten literarischen Berührungspunkt zwischen Marx und Hess. Warum Marx sie nicht zu Ende geschrieben und erscheinen lassen hat, ist nicht zu ermitteln.

Bei der Behandlung außenpolitischer Fragen deutete Hess darauf hin, daß es für Deutschland günstiger wäre, sich mit den konstitutionellen Staaten des Westens als mit dem absolutistischen Rußland zu koalysieren⁸⁹). Zollunionen erschienen ihm vorteilhaft und wünschenswert. Eine deutsch-französische Zollunion wäre einem »Völkerbund« der zwei wichtigsten zivilisierten Völker Europas gleich-

⁸⁵) Hess, »Deutschland und Frankreich in bezug auf die Zentralisationsfrage«, ebenda, 17. Mai 1842.

⁸⁶) Über Feuerbachs Einfluß auf Hess, vgl. die aufschlußreiche Arbeit S. Rawidowicz', *Ludwig Feuerbachs Philosophie. Ursprung und Schicksal*. Berlin 1931, insbes. S. 457–464.

⁸⁷) Quelle wie in Anm. 85.

⁸⁸) Marx, »Die Zentralisationsfrage in bezug auf sich selbst und in bezug auf das Beiblatt der Rheinischen Zeitung zu Nr. 137, Dienstag, 17. Mai 1842«. Marx/Engels, *Historisch-kritische Gesamtausgabe*, 1. Abt., Bd. 1, 1. Halbbd., S. 231.

⁸⁹) Hess, »Die jüngsten europäischen Allianzen«, in *Rheinische Zeitung*, 8. August 1842.

bedeutend⁹⁰⁾. Eine Zollunion zwischen Frankreich und Belgien, über die man damals diskutierte, würde nur das Vorspiel zu einer »industriellen und kommerziellen Union des gesamten europäischen Kontinents« sein⁹¹⁾. Und darauf kam es ihm ja eigentlich an, denn er war grundsätzlich ein Anhänger des Freihandels. Die Kulturstaaten Europas sollten die Produkte ihrer Industrie und ihres Ackerbaues austauschen und sich nicht durch Schutzzölle gegenseitig erstickern⁹²⁾.

Man darf ohne Übertreibung sagen, daß Hess seine Hauptaufgabe an der *Rheinischen Zeitung* im Einschmuggeln kommunistischer Ideen sah, was jedoch nicht leicht war, denn sämtliche Mitarbeiter des Blattes waren damals Gegner des Kommunismus. Abgesehen davon, wachte die Zensur, und es bestand auch die Gefahr, von anderen Blättern denunziert zu werden. Die Augsburger *Allgemeine Zeitung*⁹³⁾ warf in der Tat der Rheinischen den Kommunismus vor. Hess, der einzige, der ihn in sie »eingeschwärzt«⁹⁴⁾ hat, mußte also äußerst vorsichtig vorgehen. Kommunistische Ideen durften nur als »Information« aufgetischt werden, was am leichtesten in der Form von Auszügen aus anderen, vorzugsweise unverdächtigen Blättern geschehen konnte. Auch Rezensionen entsprechender Veröffentlichungen eigneten sich dafür. Nie konnte sich aber Hess in der *Rheinischen Zeitung* ganz frei über den Kommunismus aussprechen. Oft mußte er sich schon damit zufriedengeben, daß es ihm überhaupt gelang, die Aufmerksamkeit der Leser auf die Wichtigkeit dieses Gegenstandes zu lenken. Manchmal mußte er sich selbst so zensieren, daß seine Gedanken wie verstümmelt aussehen. Man spürt, wenn man den Hess aus jener Periode kennt, daß er an die politische Freiheit und die *soziale* Gleichheit denkt, wenn er vom »Rätsel des 19. Jahrhunderts« in einem ebenso betitelten Artikel spricht⁹⁵⁾. Aber das Wort »sozial« durfte nicht ausgesprochen werden. Erst zwei Monate später wagte er, in einem anderen Zusammenhange, seine Gedanken etwas zu verdeutlichen und auf die Geschichte – »die große Zerstörerin und Schöpferin aller gesellschaftlichen Verhältnisse« – hinzudeuten, die sich »jenes noch ungelösten Rätsels der Jahrhunderte« bemächtigte⁹⁶⁾.

Eine gute Gelegenheit, etwas Wichtiges über den Kommunismus in die *Rheinische Zeitung* »einzuschwärzen«, bot sich im Frühling 1842, nachdem das konservative Pariser Tageblatt *La Presse* ein merkwürdiges Aktenstück veröffentlicht

⁹⁰⁾ Hess, »Über Handelsverbindung zwischen Deutschland und Frankreich«, *Rheinische Zeitung*, 21. Oktober 1842.

⁹¹⁾ Hess, »Die jetzigen Parteien in Frankreich in bezug auf die franko-belgische Zollunion«, *Rheinische Zeitung*, 22. November 1842.

⁹²⁾ Hess, in *Rheinische Zeitung*, 8. Juli 1842.

⁹³⁾ Vom 11. Oktober 1842.

⁹⁴⁾ Hess, »Über die sozialistische Bewegung in Deutschland«, *Neue Anekdoten*. Hrsg. von Karl Grün. Darmstadt 1845, S. 208.

⁹⁵⁾ *Rheinische Zeitung*, 19. April 1842.

⁹⁶⁾ Hess, »Über eine in England bevorstehende Katastrophe«, *Rheinische Zeitung*, 26. Juni 1842.

hatte, das ihr durch die Post unter sorgfältig versiegeltem Umschlag zugekommen war. Es war ein langes Manifest der Anhänger des bekannten Kollektivisten Colins, die sich »Rationalisten« nannten und sich als »echte Kommunisten« betrachteten. Die Tatsache, daß gerade ein Hofblatt wie *La Presse* ein kommunistisches Manifest gedruckt hatte, lieferte Hess einen ausgezeichneten Vorwand, um es in der *Rheinischen Zeitung* in extenso mitzuteilen⁹⁷). Während jedoch *La Presse* die Gelegenheit benutzt hatte, um den Kommunismus zu bekämpfen, ergriff sie Hess, um ihn, auf seine Weise, in Deutschland bekanntzumachen.

In seinen Bemerkungen zu dem abgedruckten Aktenstück spricht er sich verächtlich über den »phrasenreichen Liberalismus« aus, der »wie ein schlüpfriger Aal« den Angriffen seiner Gegner ausweiche, indem er »die Konsequenzen stets von sich abweist«. Demgegenüber erscheint Hess der Aufruf der »Rationalisten« klar und aufrichtig. »Das kommunistische Manifest«, sagte er, »behauptet, nur durch eine gründliche Umgestaltung der ganzen, jetzt bestehenden sozialen Ordnung könne die Zukunft der Völker gesichert werden.« Er freut sich, eine noch wenig bekannte Lehre und »eine Partei, über deren Tun und Treiben man sich bei uns noch die abenteuerlichsten Vorstellungen macht«, den Lesern vorzuführen. Hess unterstreicht dabei, daß der Kommunismus sehr konsequent verfare, wenn er gegen das Repräsentativsystem auftrete. Die Volksrepräsentation sei in der Tat nur eine Täuschung gewesen, denn bisher sei immer nur eine Partei vertreten gewesen: der Adel, die Geldaristokratie oder der Pöbel. Ohne Brot und Bildung könne aber das Volk keine Staatsaffären diskutieren⁹⁸).

Der Absatz, mit dem Hess seinen Artikel über die Kommunisten in Frankreich abschließt, verdient, trotz seiner Länge, hier ganz angeführt zu werden, denn er zeigt deutlich, in welcher Weise Hess in seinem Blatte Propaganda trieb. Lassen wir ihn also selbst sprechen: Aus dem von der *Rheinischen Zeitung* »mitgeteilten Manifeste der Kommunisten«, sagt er, »ersehen wir, daß dieselben nicht gerade rohe und ungebildete Proletarier unter ihren Anhängern zählen; daß man ihnen das Bewußtsein über das, was sie wollen, sowie über ihr Verhältnis zum Bestehenden, nicht absprechen kann; daß sie mithin nicht, wie dies bisher geschehen ist, ignoriert oder mit einigen hochtrabenden Redensarten, wie Leute, die ins Irrenhaus gehören, abgefertigt werden dürfen. Der Kommunismus ist das Produkt, wie es scheint, aller jener Sozialtheorien, die bald unter dem Namen Saint-Simonismus, bald unter dem Namen Fourierismus u. s. w. mehr oder weniger Anhänger, sowohl unter den Gebildeten als unter dem Volke, hatten. Er ist, wie groß oder klein auch die Zahl seiner Anhänger jetzt sein mag, jedenfalls eine historische Erscheinung, die wohl gewürdigt zu werden verdient. Die Bedeutung einer neuen Lehre darf überhaupt nicht nach der Zahl ihrer Bekenner, sondern nur nach ihrem innern Gehalte gemessen werden. Wer weiß übrigens, wie viele Bekenner eine neue Lehre zählt, die noch keinen Boden in der Gegenwart hat, die im schneidendsten Gegensatz zur äußeren Wirklichkeit steht und deren Anhänger daher, wie dies in dem Manifeste mit dürren Worten ausgesprochen ist,

ihre Ansichten nicht öffentlich zur Schau tragen, wohl aber heimlich ›durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel‹ propagieren? Möchte das hier mitgeteilte Manifest diejenigen, die an allem, was soziale Zustände berührt, lebhaften Anteil nehmen – und ihre Zahl ist gegenwärtig, wie wir glauben, auch in Deutschland nicht gering – veranlassen, ein Gebiet zu untersuchen, das bis jetzt noch wenig oder gar nicht beleuchtet ist; denn, wie auch das Resultat der Untersuchung ausfallen mag, die Wahrheit wird jedenfalls dadurch gewinnen⁹⁹⁾.«

Die soziale Krise in England lieferte Hess neuen Stoff zu einem symptomatischen Aufsatz¹⁰⁰⁾, den er in der *Rheinischen Zeitung* vom 26. Juni 1842 veröffentlichte. Das Elend der Massen, ihre Unzufriedenheit und die Kraft der Chartistenbewegung schienen in jenem Jahre einen für die bestehende Gesellschaftsordnung gefährlichen Kulminationspunkt erreicht zu haben. Nun versuchte Hess aufzuzeigen, daß es unmöglich sei, das Übel, dessen Ursache in dem Gegensatz von Geldaristokratie und Pauperismus liege, mit rein politischen Mitteln zu beheben. Das Trostlose an der Sache sei – selbst die Chartisten hätten es nicht verstanden –, daß keine politische Reform, auch die radikalste nicht, imstande sei, die Situation zu ändern, denn das Unheil sei nicht politischer, sondern sozialer Natur. Es würde durch die Konzentration des Grund und Bodens und des Industrie- und Handelskapitals in wenigen Händen hervorgerufen. England stehe vor einer Katastrophe. Die Deutschen dagegen hätten noch Zeit, ruhig über das soziale Problem nachzudenken.

Hess kommt auf die Wichtigkeit der sozialen Gegensätze in seinem Aufsatz über »Die politischen Parteien in Deutschland« zurück. Die Herrschaft des dritten Standes oder das Juste-Milieu sei das Ziel der Französischen Revolution gewesen, es sei jedoch erst dem 19. Jahrhundert vorbehalten, das *ganze* Volk zu emanzipieren. Bis vor kurzem habe noch niemand daran gedacht, daß die Freiheit in der Republik an dem Elend scheitere, welches die freie Entwicklung eines sehr großen Teiles der Gesellschaft unmöglich mache. Der Pauperismus, die Verarmung des Volkes, habe erst in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und den Bestrebungen der Zeit eine ganz neue Richtung gegeben. Man fühle, daß die freisinnigsten Bestrebungen bis jetzt unzureichend gewesen seien, die Mehrzahl der Menschen aus ihrem Zustande der wirtschaftlichen Sklaverei zu ziehen. Man habe plötzlich die Entdeckung gemacht, es gebe noch Heloten im 19. Jahrhundert. Seitdem sei nicht mehr die Feudalaristokratie, auch nicht mehr der Absolutismus allein, was dem Zeitgeiste widerspräche. Die ganze Organisation oder vielmehr Desorganisation unseres sozialen Lebens erheische eine Reform. »Den Gegensatz von Pauperismus und Geldaristokratie auf-

⁹⁷⁾ Hess, »Die Kommunisten in Frankreich«, *Rheinische Zeitung*, 19. und 21. April 1842.

⁹⁸⁾ Hess, ebenda, 19. April 1842.

⁹⁹⁾ Ebenda, 21. April 1842.

¹⁰⁰⁾ »Über eine in England bevorstehende Katastrophe«.

zuheben und *Einheit* im Staate zu schaffen: das sind die Bestrebungen, an deren prinzipieller Begründung das neunzehnte Jahrhundert eben jetzt arbeitet¹⁰¹).«

Mit ganz besonderer Genugtuung dürfte Hess die Notiz über »Die Regierungsform des kommunistischen Prinzips« geschrieben haben, die die *Rheinische Zeitung* vom 29. September 1842 brachte. Sie ist »einem deutschen Schneider namens Weitzling (!)« gewidmet und resümiert einen gleichbetitelten Aufsatz des *Telegraphen für Deutschland*¹⁰²), der ihn seinerseits der *Jungen Generation* Weitzlings entlehnt hatte¹⁰³). Ganz offenbar ist es, daß Hess früher nichts von »Weitzling« gewußt hatte: Er übernahm sogar den entstellten Namen des berühmten Schneiders, so wie ihn der *Telegraph* gedruckt hatte¹⁰⁴). In einem referierenden Tone teilt er mit, die Herrschaft der Wissenschaft solle, nach Weitzling, die Regierungsform des kommunistischen Prinzips sein. Die Arbeit würde in der kommunistischen Gesellschaft rein wissenschaftlich organisiert sein. Für die leitenden Stellen in jedem Arbeitszweige würde man also nicht Persönlichkeiten, sondern Fähigkeiten wählen. Man würde sich um die Stellung bewerben, wie man sich bei einer Akademie um einen literarischen Preis oder in einem Patentamt um die Erteilung eines Patents bewirbt. Dieser Idee Weitzlings, urteilt Hess, könne man gewiß nicht »Genialität und Originalität« absprechen¹⁰⁵).

Sogar bei der Behandlung heiterer Dinge griff Hess das bestehende Regime an. In der Besprechung der humoristischen Vorlesungen, die der radikale Journalist Ludwig Walesrode in Königsberg hielt und unter dem Titel *Glossen und Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit* (1842) veröffentlichte, gefiel es Hess, daß der Verfasser »den Krebschaden der Geldaristokratie mit seinem heilsamen Ätzsteine berührte«¹⁰⁶). Walesrodes bissige Bemerkungen über unser goldenes, will sagen: Geld anbetendes Zeitalter bieten Hess einen Vorwand, das Bürgertum schonungslos anzugreifen. Er führt lange Stellen aus den *Glossen* vor, in denen die Geldaristokratie treffend karikiert ist. Friedrich Engels hatte schon einige Wochen vor Hess das Werkchen von Walesrode in der *Rheinischen Zeitung* rezensiert¹⁰⁷), ohne jedoch, wie Hess, das Soziale in ihm hervorzuheben.

¹⁰¹) Hess, »Die politischen Parteien in Deutschland«, *Rheinische Zeitung*, 11. September 1842.

¹⁰²) *Telegraph für Deutschland*. Hamburg, August 1842. Nr. 129–132, S. 513–515, 518 f., 521 f., 527 f.

¹⁰³) *Die Junge Generation*, Nr. 6, Vivis, Juni 1842, S. 83–96: »Die Regierungsform unseres Prinzips«. (Anonym.)

¹⁰⁴) *Telegraph für Deutschland*. 1842, S. 513 Anm.

¹⁰⁵) *Rheinische Zeitung*, 29. September 1842.

¹⁰⁶) Ebenda, 2. Juli 1842.

¹⁰⁷) Ebenda, 25. Mai 1842. Auch in: Marx/Engels, *Historisch-kritische Gesamtausgabe*, 1. Abt., Bd. 2, S. 299–302.

Die einzige uns bekannte Theaterkritik, die Hess schrieb, ist dem *Doktor Wespé* gewidmet, einem Lustspiel des humorvollen, wenn auch etwas philisterhaften Dramatikers Roderich Benedix, das damals in Köln aufgeführt wurde. Hess hatte es einer scharfen, wenn auch wohlwollenden Kritik unterworfen. Er pries den künstlerischen Wert des Stückes, warf jedoch dem Verfasser vor, nicht gegen wirkliche, sondern bloß gegen fiktive Verkehrtheiten des sozialen und politischen Lebens zu kämpfen. Ihm mißfielen auch die verächtlichen Seitenblicke auf Frankreich und England, durch welche der Verfasser den deutschen Nationalstolz heben zu wollen schien. Bezeichnenderweise sagt Hess: »Es ist leichter, mit dem Strome als gegen denselben zu schwimmen – leichter, sich von der Zeit vorarbeiten zu lassen, als der Zeit vorzuarbeiten – und das Verunglimpfen der westlichen Kulturstaaten, das Persiflieren der ›Freiheit und Gleichheit‹, das jetzt en vogue ist, mag einem gewissen Teile des Publikums und vielleicht dem Verfasser selbst, der bei aller Freisinnigkeit sich doch etwas zu sehr der sogenannten ›nationalen‹ Richtung zuzuneigen scheint, mehr zusagen als das unermüdliche Entfalten und Emporhalten des Banners der ewigen Menschenrechte, durch deren Verwirklichung allein eine Nation selbstbewußt, stolz und stark gemacht werden kann¹⁰⁸⁾.«

Hess arbeitete für die *Rheinische Zeitung* nicht nur selbständige Aufsätze aus. Als Leiter des französischen Artikels hat er auch eine große Anzahl angeblich »aus Paris« stammender Berichte verfaßt, in denen er meistens Meldungen aus der französischen Presse übersetzte oder zusammenfaßte, gelegentlich auch erläuterte. Die Auswahl und Bearbeitung dieser Nachrichten stellte den bei weitem größeren Teil seiner Tätigkeit in der Redaktion des Blattes dar. Hess' Verfasser-schaft dieser »Pariser« Berichte läßt sich nicht in jedem Falle sicher feststellen, denn ein Teil davon ist wohl durch andere Hilfskräfte geschrieben worden. Aber in gar so mancher Korrespondenz »aus Paris« glaubt man Hessens Feder zu spüren. Daß er auch hier, soviel es ging, sozialistische Bemerkungen hineinschob, ist klar.

Es sei hier zuletzt auf eine Artikelserie hingewiesen, die in der *Rheinischen Zeitung* zwischen dem 23. September und 11. Oktober 1842 erschien und die zu Unrecht Hess zugeschrieben wird¹⁰⁹⁾. Sie bespricht den Anfang Herbst zu Straßburg abgehaltenen Gelehrtenkongreß, an dem auch der bekannte Sozialist Pierre Leroux und die Fourieristen Victor Considérant, Victor Hennequin und Edouard de Pompery teilgenommen haben. Die Artikelserie wurde der

¹⁰⁸⁾ Hess, »Theater in Köln«, *Rheinische Zeitung*, 14. September 1842.

¹⁰⁹⁾ Und zwar wohl aus Versehen von A. Cornu, *Moses Hess et la gauche hégélienne*. Paris 1934, S. 62; derselbe, *Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk*. Berlin 1954, I, S. 323. Vielleicht stützt sich Cornu, der keine Quelle angibt, auf F. Mehring, in dessen *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie* (Stuttgart 1919, I, S. 150) es heißt: »Zu einem Gelehrtenkongreß in Straßburg hatte die *Rheinische Zeitung* einen eigenen Berichterstatter, anscheinend Moses Hess, entsandt.«

Rheinischen Zeitung – nach den Datierungen, die den Berichten vorangehen – von Straßburg aus zwischen dem 20. September und dem 6. Oktober eingesandt. Da das Blatt keinen ständigen Korrespondenten in Straßburg hatte, so entstammen die (mit zwei Sternchen gekennzeichneten) Artikel einem Sonderberichterstatte. Hess kann es jedoch nicht gewesen sein, da er vom 21. bis mindestens zum 30. September nachweisbar in Köln war. Am 21. und 27. September sandte er von Köln aus Briefe an Auerbach¹¹⁰⁾, und am 30. September nahm er dort am Festmahl zu Ehren Gutzkows und Herweghs teil¹¹¹⁾. In einem ziemlich detaillierten Spitzelbericht¹¹²⁾ über den Straßburger Kongreß ist er übrigens nicht erwähnt. Es besteht auch kein Anlaß zur Annahme, daß Hess die Straßburger Artikelserie in Köln fabriziert habe: Sie erweckt den Eindruck, wirklich in Straßburg von einem bei dem Kongreß Anwesenden geschrieben worden zu sein.

Da aber Hess für den französischen Artikel in der *Rheinischen Zeitung* verantwortlich war, so darf man annehmen, er habe dafür gesorgt, daß ein ihm Nahestehender über den Kongreß berichte. Von Hess angeregt oder vielleicht ganz selbständig, hat der Berichterstatte das in der Sektion für Staatswissenschaft diskutierte soziale Problem besprochen. Er referierte sachlich die Reden Hennequins und Pomperys, die das Fourieristische System der Assoziation propagierten. Aus der Ansprache Pomperys zitierte er eine Stelle, die der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* ganz besonders mißfiel und ihr als Vorwand diente, der Rheinischen die Verbreitung kommunistischer Ideen vorzuwerfen¹¹³⁾. Die inkriminierte Stelle lautete: »Es ist heute mit dem Mittelstande so wie mit dem Adel im Jahre 1789; damals nahm der Mittelstand die Privilegien des Adels in Anspruch und erhielt sie, heute verlangt der Stand, der nichts besitzt, teilzunehmen am Reichtume der Mittelklassen, die jetzt am Ruder sind. Der Mittelstand hat sich nun heute gegen die Überrumpelung besser vorgesehen als der Adel im Jahre 89, und es steht zu erwarten, daß das Problem auf friedlichem Wege wird gelöst werden¹¹⁴⁾.«

5. Im Kreise der *Rheinischen Zeitung*

Mitarbeiter der *Rheinischen Zeitung*, Mitglieder ihres Aufsichtsrates und andere Persönlichkeiten verschiedener politischer Schattierungen versammelten sich einmal wöchentlich im »Laacher Hofe« zu Köln, um über die soziale Frage zu

¹¹⁰⁾ Hess, *Briefwechsel*, S. 98 ff.

¹¹¹⁾ Vgl. darüber den folgenden Abschnitt dieses Aufsatzes.

¹¹²⁾ Geheimbericht, Mannheim, 6. Oktober 1842, bei Karl Glossy, *Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz*. Wien 1912, II, S. 331 ff.

¹¹³⁾ Augsburger *Allgemeine Zeitung*, 11. Oktober 1842: »Die Kommunistenlehren«.

¹¹⁴⁾ Straßburg, 30. September, *Rheinische Zeitung*, 7. Oktober 1842. Vgl. dazu Marx' Artikel »Der Kommunismus und die Augsburger Allgemeine Zeitung« in *Rheinische Zeitung*, vom 16. Oktober 1842, wieder abgedruckt in Marx/Engels, *Historisch-kritische Gesamtausgabe*, 1. Abt., Bd. 1, 1. Halbbd., S. 261.

diskutieren. Hess gesellte sich diesem Kreise zu und trieb darin Propaganda, die, wie es scheint, nicht ganz ohne Einfluß blieb, denn einige Glieder des Kreises betätigten sich später in der kommunistischen Bewegung: Georg Jung, Karl Ludwig D'Ester, Gustav Adolf Bergenroth und Friedrich Anneke. Auf Marx, der seit Oktober 1842 an den Diskussionsabenden teilnahm¹¹⁵⁾, kommen wir noch zurück.

Anfang Herbst 1842 trafen Karl Gutzkow und Georg Herwegh für einige Tage in Köln ein¹¹⁶⁾, der erste auf seinem Wege nach Hamburg, der zweite auf seiner bekannten Triumphfahrt, die ihn von der Schweiz durch einen großen Teil Deutschlands führte. Zu ihren Ehren hatte am 30. September der Kreis der *Rheinischen Zeitung* ein Festmahl im »Königlichen Hofe« veranstaltet. Bei den Gesprächen mit ihnen waren u. a. anwesend: Hess und Gustav von Mevissen, bekannter Industrieller und liberaler Politiker. Nach Mevissens Aufzeichnungen kritisierte Gutzkow den viel zu philosophisch-systematischen Charakter der literarischen Beilage der *Rheinischen Zeitung*. Mevissen fand die Richtung des Blattes viel zu negativ; das Positive sollte aber überall die Grundlage des Negativen sein, denn die absolute Negation sei nichts als die absolute Leere. Darauf bemerkte Hess: »Nein, Negation ist die Hauptsache. Man muß niederreißen, um die Dinge alle in Bewegung zu bringen. Das Negative schließt ja auch das Positive schon in sich¹¹⁷⁾.«

Nach einem auf seine Richtigkeit nicht mehr zu prüfenden Geheimbericht habe Hess Gutzkows Anwesenheit in Köln nicht ungenutzt gelassen, um seine Bekehrung zu versuchen. Er sei auf sein Zimmer gestürmt und »suchte in einer langen Rede das Gute des Kommunismus geltend zu machen und zu beweisen, daß Deutschlands Heil von dem Siege des Kommunismus abhängen. Gutzkow zog aber unbekehrt von dannen«¹¹⁸⁾. Wäre dem so gewesen, so ließe sich dadurch Hessens spätere Abneigung gegen den letzteren¹¹⁹⁾ zum Teil erklären.

Anders gestaltete sich sein Verhältnis zu Herwegh, mit dem er freundschaftliche Beziehungen anknüpfte, die jahrelang angehalten haben. Der Dichter versuchte damals, eine radikale Zeitschrift in der Schweiz zu gründen. In Zürich, wo er lebte, erschien von Januar bis Oktober 1842 *Der deutsche Bote aus der Schweiz*, eine formell von Karl Fröbel, in Wirklichkeit von seinem Bruder Julius herausgegebene Halbwochenschrift, die hauptsächlich schweizerische Angelegenheiten behandelte. Nun plante Herwegh, sie in eine gleichnamige große politische Monatsschrift umzuwandeln, für die er Beiträger in Deutschland warb. Während seines Besuches in Köln gelang es ihm, sich Hessens Mitarbeit zu sichern. Die preußische Regierung hat aber im voraus die Einfuhr der Monatsschrift ver-

¹¹⁵⁾ J. Hansen, *Gustav von Mevissen*, I, S. 264 f.

¹¹⁶⁾ Vgl. *Rheinische Zeitung*, 1. und 3. Oktober 1842 (Chiffre: * Köln).

¹¹⁷⁾ J. Hansen, *Gustav von Mevissen*, II, S. 93. Vgl. auch S. 92.

¹¹⁸⁾ Geheimbericht, Frankfurt, 11. Dezember 1842, bei Glossy, a. a. O., II, S. 359.

¹¹⁹⁾ Vgl. [Hess] »Paris und die Deutschen«, *Mannheimer Abendzeitung* vom 14. September 1843.

boten und dadurch ihr Zustandekommen überhaupt vereitelt. Die für die ersten Nummern der Schrift bestimmt gewesenen Artikel, darunter die von Hess, gab dann Herwegh unter dem die Zensur verhöhnenden Titel *Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz* heraus¹²⁰⁾.

Über Hessens Umgang mit Marx weiß man nur wenig. Marx übersiedelte im Oktober 1842 nach Köln, übernahm die Leitung der *Rheinischen Zeitung* und beteiligte sich an den Debatten im »Laacher Hofe«, wo er mit Hess zusammentraf. Ihr Verkehr beschränkte sich jedoch nicht auf diese wöchentlichen Veranstaltungen, saßen sie doch zwei volle Monate nahe beieinander in der Schildergasse Nr. 99, dem Büro der *Rheinischen Zeitung*, deren Redaktion sie besorgten. Es liegt nahe, daß Marx sich öfter mit Hess über aktuelle Probleme beriet und dieser dabei seine sozialistischen Ansichten zum Ausdruck brachte. Hess dürfte es gewesen sein, der in diesen Unterhaltungen sowie in den Diskussionen im »Laacher Hofe« Marxens Aufmerksamkeit auf den Sozialismus gelenkt und ihn zu dessen Studium – welches er, Marx, im Oktober 1842 in Angriff nahm¹²¹⁾ – angeregt hat.

Als Mitarbeiter und später als Chefredakteur der *Rheinischen Zeitung* begann Marx, sich selbständig mit der sozialen Frage zu beschäftigen. Für den Kommunismus hatte er keine Sympathien, wie man es aus seinem bekannten Aufsatz in der *Rheinischen Zeitung* vom 16. Oktober 1842 ersehen kann. Den kommunistischen Ideen gesteht er darin »nicht einmal *theoretische Wirklichkeit*« zu und wünscht »noch weniger ihre *praktische Verwirklichung*«, die er übrigens für unmöglich hält. Es sei trotzdem nötig, sie ernst zu kritisieren, denn »die eigentliche *Gefahr*« des Kommunismus bestehe nicht in praktischen Versuchen, auf die man »durch *Kanonen* antworten« könne, sondern in der »*theoretischen Ausführung* der kommunistischen Ideen«, denn Ideen seien »Dämonen, welche der Mensch nur besiegen kann, indem er sich ihnen unterwirft«. Deshalb will er auch künftig, nach langem und tiefem Studium, die kommunistischen Ideen »einer gründlichen Kritik unterwerfen«¹²²⁾.

Es ist keine gewagte Annahme, daß Hess durch seine Artikel in der *Rheinischen Zeitung*, durch die Teilnahme an den Debatten in dem Kreise des Blattes und durch den Umgang mit Marx, diesen von der Notwendigkeit überzeugt hat, sich mit dem Kommunismus theoretisch zu befassen. Dieses Studium führte bekanntlich Marx nicht zu einer Kritik des Kommunismus, sondern zum Kommunismus schlechthin. So hat Hess einen schicksalhaften Einfluß auf Marx ausgeübt.

¹²⁰⁾ Zürich und Winterthur, Verlag des Literarischen Comptoirs, 1843. Bücher von über 20 Druckbogen waren in Deutschland formell von der Zensur ausgenommen, konnten aber trotzdem unterdrückt werden.

¹²¹⁾ Marx begann damals zum erstenmal sozialistische Literatur (Proudhon, Dézamy, Leroux, Considérant) zu lesen. Vgl. *Karl Marx, Chronik seines Lebens in Einzeldaten*. Zusammengestellt vom Marx-Engels-Lenin-Institut. Moskau 1934, S. 13.

¹²²⁾ Marx, »Der Kommunismus und die Augsburger Allgemeine Zeitung«, in Marx/Engels, *Historisch-kritische Gesamtausgabe*, 1. Abt., Band 1, Erster Halbband, S. 263.

In jener Zeit machte er auch die Bekanntschaft von Friedrich Engels, Marx' zukünftigem Freunde, der seit April 1842 an der *Rheinischen Zeitung* mitarbeitete und der gerade den Militärdienst beendet hatte. Auf dem Heimwege nach Barmen besuchte der Einjährig-Freiwillige Bombardier Anfang Oktober 1842 die Redaktion der *Rheinischen Zeitung*. Dort traf er Hess¹²³), mit dem er eine für ihn bahnbrechende Unterredung hatte. Engels, der schon damals von der Unzulänglichkeit des Liberalismus überzeugt war, neigte wohl zu einem sozialen Radikalismus. Zu einem Kommunisten machte ihn aber erst Hess, der über seine erste Begegnung mit Engels stolz an Auerbach schrieb: »Wir sprachen über die Zeitfragen, und er, ein Anno I Revolutionär, schied von mir als aller-eifrigster Kommunist. So richte ich Verwüstungen an¹²⁴).« Es war ihm nämlich gelungen, Engels zu überzeugen, daß der Kommunismus eine notwendige Konsequenz der junghegelianischen Philosophie sei¹²⁵). Dadurch eroberte er ihn für die Sache des Kommunismus. Hess, der »erste Kommunist der Partei«^{125a}), galt Engels als der Bahnbrecher des philosophischen Sozialismus in Deutschland¹²⁶).

6. Pariser Berichte an die Rheinische Zeitung

Im Herbst 1842 beschloß die *Rheinische Zeitung*, Hess als ihren Korrespondenten nach Paris zu senden. Er beeilte sich, Auerbach über diese wichtige und, wie er meinte, für seine Zukunft folgenreiche Veränderung zu benachrichtigen. Obgleich die immer mehr voneinander abweichenden Geistesrichtungen der beiden

¹²³) Engels an Mehring, April 1895, in Marx/Engels, *Werke* (russisch), Moskau 1948, 29. Bd., S. 412.

¹²⁴) Hess an Auerbach, 19. Juni 1843, in Hess, *Briefwechsel*, S. 103.

¹²⁵) Vgl. Gustav Mayer, *Friedrich Engels*, 1. Bd., 1. Ausg., Berlin 1920, S. 108; Engels, in *The New Moral World*, 18. November 1843, Marx/Engels, *Historisch-kritische Gesamtausgabe*, 1. Abt., Band 2, S. 448.

^{125a}) Engels, ebenda.

¹²⁶) Für diesen Absatz, vgl. Gustav Mayer, *Friedrich Engels. Eine Biographie in zwei Bänden*. Berlin 1933, I, S. 105, 109, 112, 115, 117. In dem Buche *Friedrich Engels, der Denker. Aufsätze aus der Großen Sowjet-Enzyklopädie. Hauptdaten aus dem Leben. Bibliographie*. Basel [1945], finden wir einige Angaben über Hessens Einfluß auf Engels. E. Czóbel sagt hier (S. 23), Engels habe hauptsächlich von Hess »einen Anstoß« zum Kommunismus erhalten. M. Mitin (S. 136) bemerkt, Hess habe Engels mit den fortgeschrittensten kommunistischen Theorien bekannt gemacht, dieser habe sich aber erst in England »schnell nach der Seite des Kommunismus« hin entwickelt. Der Brief an B. Auerbach vom 19. Juni 1843, in dem Hess seine Begegnung mit Engels schildert, bleibt aber in diesem Buche – ebenso wie in der Arbeit E. A. Stepanowas (*Friedrich Engels. Sein Leben und Werk*. Berlin 1959) – unerwähnt. M. W. Serebrjakow (*F. Engels w molodosti*. Leningrad 1958, S. 181) meint, Hess habe nur »eine episodische Rolle« in Engels' Übergang zum Kommunismus gespielt. Die zweite Ausgabe der Großen Sowjet-Enzyklopädie – im Gegensatz zur ersten – widmet Hess überhaupt keinen Artikel. – Über Hess' Einfluß auf den jungen Engels, vgl. R. Seeger, *Friedrich Engels; die religiöse Entwicklung des Spätpietisten und Frühsozialisten*. Halle 1935, S. 139, 141, 158 f., 165–168, 184 f.

auf ihre Freundschaft störend einwirkten, ließen doch die alten Gefühle ihre Verbundenheit fort dauern ^{126a}). Am 6. Dezember 1842 teilte Hess Auerbach mit, er werde sich Mitte Dezember nach Paris begeben, um von dort aus (mit erhöhtem Gehalt) die Redaktion des französischen Artikels in der *Rheinischen Zeitung* fortzusetzen ^{126b}). Am gleichen Tage erhielt er einen auf ein Jahr gültigen Paß zur Fahrt über Aachen nach Paris, in dem die Polizei, der er keinen besonderen Zweck der Reise angegeben hatte, vermerkte, daß diese in »eigenen Angelegenheiten« stattfinde ^{126c}). Kaum in Paris eingetroffen, begann er am 29. Dezember seine täglichen Korrespondenzen an die *Rheinische Zeitung* einzusenden.

Die politische und soziale Berichterstattung durfte ihm um so interessanter erscheinen, als er damals überzeugt war, daß Frankreich in einem Übergange aus dem Regime der Geldaristokratie zur »Herrschaft der Gerechtigkeit« begriffen sei und daß dort alles zu einer demokratischen Regierungsform hindränge ¹²⁷). In seiner Berichterstattung sah er wohl eine hohe Aufgabe: die Leser über die Vorgänge in Frankreich zu unterrichten, sie sozialistisch zu orientieren und auf diese Weise, soweit es in seinen Kräften stand, zu einer deutsch-französischen Verständigung beizutragen. Trotzdem er seine Korrespondenzen nicht zeichnete, war er doch als deren Verfasser bekannt, wie man es aus einer Meldung in der *Mannheimer Abendzeitung* ersehen kann ¹²⁸).

Solange Hess in Köln für die *Rheinische Zeitung* arbeitete, beschränkte er sich nicht auf den französischen Artikel, sondern schrieb auch über allgemeine, politische und soziale Themen. In Paris dagegen kümmerte er sich nicht um die Redaktion ^{128a}) und sandte nur Berichte über laufende Ereignisse in Frankreich. Indessen trieb er auch darin sozialistische Propaganda. Um nicht zu auffallend hervortreten, resümierte er manchmal spaltenlang gerade diejenigen Artikel aus der Linkspresse, die seinen eigenen Ansichten am nächsten standen. So teilte er z. B. einen Aufsatz aus Pierre Leroux's *Revue indépendante* mit, in dem der Schacher der Bourgeoisie gebrandmarkt wird. Ein längeres Verharren in dem gegenwärtigen Zustande, heißt es hier, würde einen Auswuchs erzeugen, den die gewöhnlichen Hilfsmittel nicht zu heilen imstande sein würden und der am Ende blutige Operationen erheischen dürfte. Die wahre Lösung sei, auf progressivem Wege zur Gleichheit zu gelangen. »Die Welt«, so übersetzt Hess einen

^{126a}) Vgl. Hess, *Briefwechsel*, S. 96, 99.

^{126b}) Ebenda, S. 100 f.

^{126c}) Ehem. Preuß. Geh. Staatsarchiv, heute Deutsches Zentralarchiv, Abt. Merseburg. Rep. 77, VI. Polit. verd. Personen, Lit. H, Nr. 130, Koblenz, 20. November 1843.

¹²⁷) Hess, in *Rheinische Zeitung*, 3. Februar 1843 (»Paris, 29. Jan.«).

¹²⁸) *Mannheimer Abendzeitung*, 28. Februar 1843; wieder abgedruckt in Marx/Engels, *Historisch-kritische Gesamtausgabe*, 1. Abt., Band 1, Zweiter Halbband, S. 152; »Hess redigiert von Paris aus den französischen Artikel, er ist bekanntlich der Verfasser der *Triarchie*.«

^{128a}) Quelle wie in Anm. 37.

Satz aus dem genannten Artikel, »trägt glücklicherweise noch etwas anderes als abgelebte Greise, geizige Bourgeois und reich gewordene Bauern in ihrem Schoße; die Jugend, der Geist, das Wahrheits- und Rechtsgefühl, selbst die Vervollkommnung der Instrumente der Industrie werden die Gesellschaft dagegen schützen, sich in den materiellen Genüssen wie das Schwein in seinem Schlamme herumzuwälzen und in diesem ›Glücke‹ einzuschlafen und unterzugehen¹²⁹⁾.«

Ein ähnliches Thema behandelte ein Artikel in der fourieristischen *Phalange*, über den Hess ausführlich in der *Rheinischen Zeitung* referierte. Die Juli-revolution, lesen wir dort, welche im Namen der liberalen Ideen vollbracht wurde, sei in der Tat nur der letzte Sieg der Bourgeoisie über die Aristokratie gewesen. Sie habe faktisch der Adelsaristokratie eine Geldaristokratie substituiert. Die Vollendung der großen Revolution von 1789 sei aber eine geschichtliche Notwendigkeit, ihre Ideen seien nicht im Volke tot. Es sei sicher, daß diese Revolution, für die Frankreich sein Blut in Strömen vergossen habe, nicht auf halbem Wege haltmachen werde. Die Frage sei nur die, ob die Revolution sich mit der Unterstützung der Bourgeoisie oder durch einen Kampf gegen sie vollenden werde. »Die sozialen Ideen, welchen die offizielle Bourgeoisie ihre Aufmerksamkeit nicht zu widmen für gut findet, propagieren sich in den Massen, und der Gegensatz, den die Bourgeoisie absichtlich diesen Ideen gegenüber zu bilden scheint, verleiht ihnen einen revolutionären Charakter. Wenn das Kapital nicht bald mit der Arbeit eine Allianz eingeht, so möchte es zu spät bereuen, die Hand, die ihm der besitzlose Arbeiter angeboten, von sich gewiesen zu haben¹³⁰⁾.«

Eine große Umgestaltung bereite sich im stillen vor. Die Massen, verbunden mit einer intelligenten und strebsamen Jugend aus der Bourgeoisie, hätten sich mit einem revolutionären Enthusiasmus in die Bewegung gestürzt. Die sozialistischen Ideen, namentlich die mit stark revolutionärer Färbung, ergössen sich durch breite Kanäle in die unteren Klassen. Aber die offizielle Bourgeoisie scheine die Existenz der sozialen Frage zu ignorieren. Sie stehe vor der größten Gefahr, wisse es aber ebensowenig wie einst die Adelsaristokratie, die am Vorabend der Einnahme der Bastille getanzt habe und guter Dinge gewesen sei. »Wir sind noch nicht am Vorabend der Einnahme der Bastille der Bourgeoisie durch die Proletarier, aber wir könnten dahin kommen¹³¹⁾.«

Oft begnügte sich Hess nicht mit reiner Berichterstattung, sondern fügte persönliche Kommentare hinzu. Er kritisierte sowohl die konservative wie die liberale, also die gesamte bürgerliche Politik¹³²⁾. Mit beißender Ironie griff er mehrmals

¹²⁹⁾ Hess, in *Rheinische Zeitung*, 30. Januar 1843.

¹³⁰⁾ Hess, ebenda, 19. Februar 1843 (Beiblatt).

¹³¹⁾ Ebenda.

das durch und durch korrupte Régime Guizots an, in dem er den »Anfang des Endes eines Systems« sah, das in der völligen Vernichtung des »höheren politisch-sozialen Prinzips« das Heil gesucht habe¹³³). Der Gegensatz zwischen der Bourgeoisie und dem Volke existiere zwar, könne aber, auf dem Kontinent wenigstens, durch friedliche Reformen vermittelt werden¹³⁴). Die zunehmende Verbreitung der fourieristischen Richtung in Frankreich sei eine der sichersten Garantien des Fortschrittes im Frieden¹³⁵).

Als Hess Ende 1842 nach Paris kam, war er überzeugt, daß die Stellung der *Rheinischen Zeitung* der Regierung gegenüber, und damit auch seine eigene Arbeit, eine gesicherte sei. Darin sollte er sich jedoch bitter getäuscht haben, denn schon am 31. März 1843 ging dieses »bedeutendste Oppositionsblatt des Vormärz«¹³⁶) ein.

¹³²) Hess, in *Rheinische Zeitung*, 3. Januar 1843.

¹³³) Hess, ebenda, 21. Januar 1843.

¹³⁴) Hess, ebenda, 4. Januar 1843. Vgl. auch ebenda, 6. Januar 1843.

¹³⁵) Hess, in *Rheinische Zeitung*, 25. März 1843. Vgl. dagegen die Stelle gegen »die fourieristische Fraktion der *Phalange*«, Hess, ebenda, 3. Februar 1843.

¹³⁶) Gustav Mayer, »Die Anfänge des politischen Radikalismus im vormärzlichen Preußen«, *Zeitschrift für Politik*, 6. Jg. 1913, S. 26.

ANHANG

Ein Bericht über die *Rheinische Zeitung* in den Akten des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs¹³⁷⁾

Die Schreibweise der Abschrift blieb unverändert.

M. I. B. Nr. 533, Mainz, den 16. April 1842 (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Informationsbüro)

An S. des k. k. Herrn Haus-, Hof- und Staatskanzlers Fürsten von Metternich etc. Durchlaucht.

Durchlauchtigster Fürst!

Mit hohem Reskripte vom 26. v. M. geruhten mir Euer Durchlaucht die Weisung zu ertheilen, über die zu Cöln erscheinende »rheinische Zeitung« und namentlich über die der Unternehmung zum Grunde liegende Absicht, die Persönlichkeit der Herausgeber und Redactoren, über die Abonentenzahl, wie auch über den Belauf und die Quelle des in derselben steckenden Kapitals verlässliche und möglichst umständliche Auskünfte zu verschaffen.

Um dem hohen Auftrage nach Kräften zu entsprechen, glaubte ich den hier verwendeten Dr. W. Fischer, dem die Ueberwachung der öffentlichen Presse in Deutschland insbesondere zur Pflicht gemacht wurde, gleichzeitig aber auch den Frankfurter Confidenten Dr. Ebner¹³⁸⁾, welchem als Correspondenten mehrerer deutschen Blätter und bei seinen zahlreichen Verbindungen mit einflussreichen jungen Literataren mannichfache Hilfsquellen zu Gebote stehen, auffordern zu sollen, in unauffälliger Weise sich über die Verhältnisse des in Frage stehenden Literarischen Unternehmens zu erkundigen und ausführliche Aeusserungen darüber vorzulegen.

Es ist hier der Ort, die ehrfurchtsvolle Bemerkung voranzuschicken, dass hiersits gleich in der ersten Zeit, als die »rheinische Zeitung« die Bahn freisinniger Tendenzen betrat, die obengenannten beiden Agenten auf den Aufschwung der Presse in Preussen und namentlich auf das auffallende Hervortreten des gedachten Blattes aufmerksam gemacht wurden, und in der That erfolgten von denselben im Laufe der letzten Zeit wiederholte Andeutungen über die höchst bedenkliche Richtung der »rheinischen Zeitung« und insbesondere über den Mißbrauch, den man von Seite der Meneurs im Auslande von diesem neuen Zeitungsinstitute zu befürchten habe.

¹³⁷⁾ Abgedruckt nach der Abschrift, die mir das Haus-, Hof- und Staatsarchiv freundlichst zugestellt hat.

¹³⁸⁾ Dr. Hermann Ebner, Journalist in Frankfurt, Freund von Freiligrath; mehrere seiner Briefe an Engels sind im Internationalen Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam. Über seine Korrespondenz mit Marx vgl. *Karl Marx. Chronik seines Lebens in Einzeldaten*. Moskau 1934.

Das Material, in dessen Besitze sich die von mir in dieser Sache benützten Männer bereits befanden, und ihre engeren Beziehungen zu der Redaction des Blattes selbst, setzten beide in den Stand, den an sie gestellten Anforderungen in kürzester Zeit zu entsprechen.

Der sub ./.. gehorsamst angeschlossene Bericht aus Frankfurt (von Dr. Ebner) entspringt aus verlässlichen Quellen, denn sämtliche darin vorkommende Daten sind aus vertraulichen Correspondenzen Dumont-Schaubergs¹³⁹⁾, Freiligraths und eines der Mitarbeiter der rheinischen Zeitung, Dr. Mayer¹⁴⁰⁾ in Cöln, geschöpft, welch Letzterer namentlich mit den ökonomischen Verhältnissen derselben genau bekannt zu seyn scheint. Die Originalien wurden mir von Ebner zur Einsicht vorgelegt und befinden sich zum Theil in meinen Händen.

Ganz in Uebereinstimmung mit den von Dr. Ebner angeführten Daten ist die von Fischer herrührende (sub ./.. geh. angebogene) Aeusserung, welche vornemlich auch durch die tiefer dringende (historische) Begründung der Entstehung der rheinischen Zeitung von Nutzen seyn und insbesondere über den ersten Fragepunkt: welche Absicht der Unternehmung eigentlich zum Grunde liege, Aufschluß zu geben geeignet seyn dürfte.

Ich erlaube mir hier schliesslich bezüglich des Eindrucks, den die immer mehr hervortretende Tendenz der rheinischen Zeitung in hiesiger Gegend gemacht hat, gehorsamst zu bemerken, dass dieselbe nur in der ersten Zeit ihres Erscheinens die öffentliche Meinung für sich hatte, weil die Redaction im »Geiste der Zeit und eines gemässigten Liberalismus« wirken zu wollen schien; seit dem Augenblicke aber an Ansehen und Beifall verloren hat, als es unzweifelhaft wurde, dass sich dieselbe zum entschiedenen Vertreter des Hegelianismus und somit von einem in Kampf begriffenen philosophischen Systeme abhängig machte.

Es scheint übrigens auch von Seite der k. preussischen Regierung in jüngster Zeit eine größere Strenge gegen die rheinische Zeitung eingetreten und dieselbe einer genaueren Ueberwachung unterworfen worden zu seyn, da es seit Kurzem wiederholt geschehen seyn soll, dass Artikel von Buchner (in Darmstadt) und von dem Refugié Schulz¹⁴¹⁾ (in Zürich: einem der eifrigsten Correspondenten dieses Blattes) als zu heftig und compromittierend (von der Redaction) abgewiesen werden mussten.

¹³⁹⁾ Inhaber der *Kölnischen Zeitung*.

¹⁴⁰⁾ Eduard Mayer, Advokat in Köln, Mitglied des Aufsichtsrates der Rheinischen Zeitungsgesellschaft.

¹⁴¹⁾ Wilhelm Schulz (1797–1860), demokratischer Publizist, wurde wiederholt in politische Untersuchungen verwickelt, flüchtete in die Schweiz, wo er in Zürich als Privatdozent wirkte; 1843 veröffentlichte er im Literarischen Comptoir: *Die Bewegung der Produktion. Eine geschichtlich-statistische Abhandlung zur Grundlegung einer neuen Wissenschaft des Staates und der Gesellschaft* (Zürich und Winterthur), ein Werk, in dem er Hess und dessen Gesinnungsgenossen angriff.

Geruhen Euere Durchlaucht die Widmung meiner tiefsten Ehrfurcht gnädigst aufzunehmen

2 Beilagen

Clannern v. Engelshofen¹⁴²⁾

Beilage 1 (./.); von Dr. Ebner in Frankfurt.

Abschrift. Frankfurt im April 1842. *Die »Rheinische Zeitung« in Köln.*

Die »rheinische Zeitung« ist in Köln im vorigen Jahre ins Leben gerufen worden, um einem Häuflein geistreicher junger Liberalen, deren Liberalismus aber à la Ruge mit viel Hegelei versetzt ist, als Organ zu dienen. Den Hauptanstoß zur Gründung des Blattes gab Georg Jung, Schüler des demokratischen Ackermann Frankfurts, der an sich schon vermögend und der Geldaristokratie Kölns angehörig, durch seine Frau aber an Geld und Verbindungen noch reicher geworden ist. Durch beide war es ihm möglich, das Blatt zu gründen, wenn auch nicht unter so günstigen Auspizien, wie er und seine Cotterie wohl gewünscht hätten. In der Einladung zur Zeichnung der Aktien wurde ein Kapital von 30,000 Thl. als erforderlich bezeichnet, doch sind nur 11–12,000 Thl. wirklich gezeichnet worden. Von dieser Summe sind bereits $\frac{2}{3}$ erschöpft (dem ganzen Unternehmen prophezeit man eine Dauer von $1\frac{1}{2}$ Jahren). Die gezeichneten Aktien sind indessen jetzt vielfach zu haben und deren Besitzer wollen ihre Einzahlungen gerne schwinden lassen, wenn jemand ihre Verbindlichkeiten übernimmt. Ueber die Abonnentenzahl der »rheinischen Zeitung« schwebt einiges Dunkel; gewiss ist aber, dass für das abgelaufene Quartal für 500 Exemplare Stempel gelöst worden, dass die Post in Köln aber nur 200 Exemplare versendet, wovon 12 nach Frankfurt kommen.

Der Eigenthümer der rheinischen Zeitung ist eine Commandit-Aktien-Gesellschaft, deren Representanten die drei Geranten Renard, Jung und Oppenheim sind. Die Tendenz der Zeitung hat ein Aufsichtsrat zu überwachen, der über die Aufnahme der Artikel zu entscheiden hat, wenn zwischen den Geranten darüber Uneinigkeit sein sollte; es liegt aber eben so sehr in der Natur der Sache, daß die Geranten, wenn sie einig sind, in ihrer Einwirkung auf die Zeitung durch einen der Redakteure, deren es drei sind, nicht gehemmt werden können. Die Geranten allein sind dem Staat, dem Publikum und namentlich der Gesellschaft gegenüber verantwortlich und nicht der Hauptredakteur, der von ihnen angestellt wird.

Erster Hauptredakteur war Gustav Höfken, Verfasser des »Tirocinium eines deutschen Offiziers in Spanien«¹⁴³⁾, der sich aber durch einen philosophischen Streit mit den Geranten und dem Aufsichtsrath veranlasst, sehr bald von der

¹⁴²⁾ Josef Clannern Ritter von Engelshofen, 1842–1843 Oberdirektionsaktuar bei der Polizeioberdirektion; 1844–1848 Unterkommissär bei derselben Behörde; war mit der Führung des Mainzer Informationsbüros betraut; nach 1848 führte er weiter die Agenden der Auslandsstaatspolizei als Sektionsrat im Departement I der Obersten Polizeibehörde. (Laut Mitteilung des Österreichischen Staatsarchivs, 11. Juli 1955.)

¹⁴³⁾ Stuttgart 1841–42, 4 Bände.

Redaktion zurückzog und darüber in der allgemeinen Zeitung eine Erklärung erliess. Gustav Höfken stand früher als preussischer Ingenieur-Offizier in Koblenz in Garnison. Freisinnig in seinen politischen Ansichten, lebhaft in seinen Aeusserungen, fand er wohl bei der Mehrzahl der Offiziere des Corps nicht eben Anklang, wurde aber (wie mein Gewährsmann schreibt) von denen, die ihn zu würdigen wussten, desto höher geschätzt. Es geschah inzwischen, dass er auf einem Dorfe bei Koblenz in der Aufregung eines Rausches und gereizt durch Widerspruch und rohe Beleidigung in eine Scene verwickelt wurde, die ihm einen Prozess zuzog, der auf nichts Geringeres hinauslief, als ihn wegen Aufreizung zur Empörung zur Rechenschaft zu ziehen. Die Folge davon war, dass er zu 6monatlichem Festungsarrest verurtheilt und dann einfach aus dem Dienste entlassen wurde. Darauf reiste Höfken nach Spanien, machte eine Zeit lang den Krieg mit, kehrte über Cadix und Lissabon nach Deutschland zurück und trat mit der »Allgemeinen Zeitung« in Verbindung. Wegen seiner freisinnigen Correspondenzen wurde er in Berlin abermals in Untersuchung gezogen und brachte ein Jahr in der Hausvogtei zu, bis ein ihn freisprechendes Urteil erfolgt war. Dann ging er nach Augsburg und trat bei der Redaktion der »Allgemeinen Zeitung« ein, von wo er als Haupt-Redakteur der »Rheinischen Zeitung« berufen worden. Hier fand Höfken bald, dass die Leute mit ihrem Blatte ganz andere Zwecke verfolgen wollten, als um derentwillen sie ihn von Augsburg abberufen. Dies erregte Missbehagen bei ihm und er erklärte, einer Cotterie der Hegelschen Schule nicht dienstbar seyn zu wollen. Höfken ist ein junger, kräftiger Westphale, dem die Entschiedenheit und starre Einseitigkeit aus kleinen blauen Augen hinter den scharf vorspringenden hellblonden Augenbrauen hervorleuchtet. Die höchsten Probleme des Lebens liegen klar vor ihm und den Kampf der Philosophie, die neue theologische Kritik belächelt er mitleidigen Mundes; ihm ist die höchste Wahrheit die von Gott geoffenbarte, deren Begründung er aus Schellings Vorlesungen geschöpft haben will. Diesen verehrt er auch sehr, und wollte deshalb einen Artikel zurückweisen, der, in Bonn geschrieben, als Correspondenz von Berlin sich ankündigte und den ganzen Versuch Schellings, die geoffenbarte Religion als geoffenbarte zu beweisen, als unkirchlich abwies. Dieser im Grunde ironische Artikel verletzte ihn so sehr, daß er ihm die Aufnahme versagte. Die Geranten Jung und Oppenheim bestanden auf der Aufnahme und beriefen sich, da sie sich mit dem Dritten nicht einigen konnten, auf die Entscheidung des Aufsichts-Rathes. Höfken wurde dadurch so verstimmt, dass er den Geranten einen beleidigenden Brief schrieb und definitiv aus der Redaktion schied, als er vom Aufsichtsrath nicht Recht bekam; dass Höfken minder liberal, als die Geranten sey, ist nicht anzunehmen, eher das umgekehrte Verhältniss. Was endlich (schreibt ein Freund von ihm), seine ganze Persönlichkeit angeht, kann man diese nicht genug preisen, sie ist gewinnend und überwältigend. Wie sehr muss man seinen scharfen Verstand, seine Einsicht, den Reichthum seines Wissens bewundern. Wie sehr erhebt uns der Adel seiner

Gesinnung, die Stärke, womit er liebt, was recht, schön und heilig ist, hasst, was schlecht und gemein. – Es gibt in Deutschland nicht viel Männer, die ihm zur Seite, weniger, die über ihn zu stellen sind. In der Mitte des Februar ging Höfken nach Hattingen, wo seine Aeltern wohnen, dort vollendet er eine Schrift »über die Entwicklung des Zollvereins«, seine Force ist Nationalökonomie und Handelspolitik, und gedenkt in einigen Monaten eine Reise nach den Uferländern und Inseln des Mittelmeeres anzutreten, will ein Jahr darauf verwenden, und über Jerusalem und Konstantinopel nach Deutschland, das er anbetet, zurückkehren.

Die arbeitende Redaktion der »rheinischen Zeitung« besteht *jetzt* aus *Dr. Ruthenberg*, ein ultraliberaler Hegelianer, der unter polizeylicher Aufsicht steht; er wurde von Berlin als Hauptredakteur berufen. Unter ihm arbeiten *Hess*, ein junger Jude aus Köln, der die »*europäische Triarchie*« schrieb, und *Rave*, früher Redakteur des in Köln bestandenen »Welt- und Staatsboten«. Die Tendenz der »Rheinischen Zeitung« ist offenbar destruktiver Art. Die an ihrer Spitze stehenden Hegelianer, getaufte und ungetaufte Juden haben überall Correspondenten und Mitarbeiter zu gewinnen gesucht, die gleiche Gesinnungen und gleiche Tendenzen mit ihnen haben. Aus der Schweiz correspondieren der »rheinischen Zeitung« Wilhelm Schulz und Herwegh. Von hier arbeiten Dr. Creiznach, jetzt in London, und der getaufte Jude Dr. Braunfels, der früher die Rhein- und Mosel-Zeitung redigierte. Prutz, Karl Beck und Dichter der Art, auch Dingelstadt (jetzt in Paris) liefern ihr Mittheilungen. »Die rheinische Zeitung« wird von ihren Schildhaltern und Freunden auch die »junge Zeitung« genannt. Ihre Tendenz hat indessen, wie sichs nicht anders erwarten liess, grosse Aufmerksamkeit erregt; merkwürdig bleibt es aber immer, dass sie unter preussischer Censur so weit gedeihen konnte. Nur das machte die Sache klar: Preussens Regierung wollte durch diese von philosophischen freisinnigen Prinzipien getragene Zeitung dem Katholizismus ein Gegengewicht geben, hatte aber wohl nicht erwartet, dass diese Hegelianer und getauften Juden so ausarten werden.

Beilage 2 (././.); von Dr. W. Fischer.

Abschrift. Mainz, im April 1842. Einige Bemerkungen über die »Rheinische Zeitung«.

Unter den räthselhaften Erscheinungen, an denen Preussen in der letzten Zeit nicht arm ist, nimmt die seit dem Beginne dieses Jahres in Köln erscheinende »Rheinische Zeitung« keine unwesentliche Stelle ein. Die Idee zu dieser Zeitung mag wohl hauptsächlich angeregt worden seyn durch die königliche Verheissung, dass man dem ständischen Element »eine freie Bahn zu seiner Entwicklung eröffnen wolle«, was auch geschehen ist. So lange in Preussen Provinzial-Stände bestehen, haben sie niemals einen solchen lebensfrischen Geist offenbart, wie in ihren Sitzungen, und ganz besonders haben sich durch Freimüthigkeit und Entschiedenheit die preussischen, posenschen, schlesischen und rheinischen Provinzialstände ausgezeichnet. Wie bekannt, wurde bei den rheinischen Ständen auch

die kirchliche Frage zur Sprache gebracht, und in einer Weise erörtert, die, bis dahin neu und unerhört, ihre Wirkung auf das Volk umso weniger verfehlen konnte, da gerade diese wichtige Verhandlung besonders abgedruckt und in einer ansehnlichen Zahl von Exemplaren verbreitet wurde.

Fast gleichzeitig mit der Wirksamkeit der ständischen Verhandlungen fand der Triumphzug des Geheimraths Ruppenthal durch die Rheinprovinzen statt, der »Oeffentlichkeit und Mündlichkeit« predigte, wozu er von Berlin den Text erhalten hatte. Diese Ansicht über die Mission Ruppenthals, die wir schon im vorigen Jahre auszusprechen wagten, hat sich auf das vollständigste bestätigt, denn die vor Kurzem erfolgte Aufhebung der Kabinetsordres des weisen Königs, wodurch die rheinische Gerichtsverfassung so wesentlich beschränkt wurde, ist ohne Zweifel als eine Folge der Ruppenthalschen Lobreden auf Mündlichkeit und Oeffentlichkeit anzusehen.

Alles dies, wie so vieles Andere mag in Köln darauf hingewirkt haben, ein Organ zu schaffen, durch welches in freimüthiger Weise die geistigen Interessen verfochten werden sollten, wenigstens läßt sich dies mit Bezug auf die Entstehung der »rheinischen Zeitung« annehmen.

Die Schule, welche sich in Preussen, und namentlich in Berlin dazu berufen glaubt, die geistigen Fortschritte in politischer, wie religiöser Beziehung zu verfechten, ist die Hegelsche, deren Prinzipien wohl nicht besser zu charakterisieren sind, als wenn man an zweien eklatanten Beispielen zeigt, dass sie im Stande sind, die schroffsten Gegensätze hervorzurufen. Der Historiker Heinrich Leo in Halle in seinem Lehrbuche der Universalgeschichte, und David Strauss in seinem »Leben Jesu« sind diese Gegensätze, und vergebens sieht man sich in der ganzen Entwicklungsgeschichte der Philosophie nach einer ähnlichen Verschiedenheit der Richtung um, wie sie sich in dem geistigen Wirken dieser beiden, aus einer Schule hervorgegangenen Männer darstellt. Heinrich Leo, der krasseste Mystiker, begabt mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn, David Strauss, der Inkulminationspunkt des Rationalismus, mit gleichen Geisteskräften ausgerüstet, stehen sich einander gegenüber wie Tag und Nacht, und während Leo den Anfang der Geschichte von da an datiert, wo der Mensch »Gott erkannt« und sich unter die »Fügung Gottes« stellt (ein Satz, den Leo zwar beweist, aber nicht ohne die ärgste Uebertreibung), sieht Strauss in der freien Forschung, folglich in der freiesten Bewegung des Geistes, den Urquell, den Anfang aller Dinge.

Es liegt auf der Hand, dass Leo für den Absolutismus, Strauss für den Radikalismus ficht, und dass der Letztere von den Anhängern Hegels in Preussen und namentlich in Berlin als derjenige angesehen wird, der die Lehre Hegels in ihrer eigentlichen, wahren Bedeutung aufgefasst habe.

Die Hegelsche Schule ist für die politische und religiöse Freiheit, in letzter Beziehung aber in einer Weise, dass sie auch keinen Anstand mehr nimmt, das Heilige und Ehrwürdige des Christenthums kritischer Sichtung zu unterwerfen. Hiefür bedurfte man, da die »Deutschen Jahrbücher«¹⁴⁴⁾ im Norden das Ihrige

thun, oder vielmehr (wenn das Verbot wahr seyn sollte) gethan haben, am Rhein eines Organs, und dies sollte die »rheinische Zeitung« werden, die, versteht sich, von ihrem Standpunkt aus, die freie Entwicklung der materiellen Interessen zu vertreten hatte, oder vertreten musste.

Ob die Zeitung im Stande ist, ihre Mission zu erfüllen, mögen folgende, aus glaubwürdiger Quelle geschöpfte Angaben darthun. Was zuerst die materiellen Mittel der Zeitung betrifft, so sind diese bei weitem nicht so bedeutend, wie von den Unternehmern ausgeschrien wurde. Das Kapital beläuft sich auf etwa 11,000 Thaler, zusammengebracht durch Aktien à 25 und 50 Thaler. Sobald von diesen Mitteln zwey Drittel verausgabt sind, so hört das ganze Institut auf. Elf-tausend Thaler sind für die Gründung einer politischen Zeitung ein Tropfen auf einen heissen Stein, also steht schon deshalb das baldige Aufhören der Zeitung bevor. Hiezu kömmt, dass die Zahl ihrer Abnehmer nicht von Bedeutung ist. Laut Angabe auf dem Stempel-Bureau betrug die Abonnentenzahl im 1ten Quartal (Neujahr bis Ostern) 500, wovon nicht volle 200 Exemplare durch die Post bezogen wurden. Für das 2te Quartal (Ostern bis Johanni) sollen bereits mehrere Abonnenten in Köln abgegangen seyn, und zwar deshalb, weil das Publikum die, anfangs geheim gehaltene, Tendenz der Zeitung zu durchschauen anfängt. Man will in dieser Tendenz eine unchristliche erkennen, und die Redakteure und Mitarbeiter rechtfertigen gewissermassen diese Ansicht.

Redakteure sind in diesem Augenblick: 1.) *Dr. Ruthenberg*, aus Berlin, der wegen seiner ultraliberalen Gesinnungen unter Polizey-Aufsicht steht; 2.) ein gewisser *Hess*, seines Glaubens ein Jude, Verfasser der »europäischen Triarchie«; 3.) ein gewisser *Rave*, Redakteur des ehemaligen, seit längerer Zeit eingegangenen »Staatsboten«; alle drei sind ohne alles Vermögen und rein auf ihre schriftstellerischen Arbeiten angewiesen.

Zu den Mitarbeitern gehören aus Köln ein Referendar *Jung*, dann *David Oppenheim*¹⁴⁵⁾, Sohn des Banquier, die Advokaten *Maier*¹⁴⁶⁾ und *Fay* und der Dr. med. *Claessen*, lauter junge Leute, entschiedene Anhänger Hegels. Sie werden, was sie vielleicht selbst veranlasst haben, »das junge Köln« genannt. – Mit diesem jungen Köln gerieth der erste Hauptredakteur *Höfken* gleich anfangs in so heftige Kollision, dass er, der weit davon entfernt war, sich den Anordnungen dieser jungen Leute zu fügen, schon nach drei Wochen zurücktrat. Der auswärtige Mitarbeiter ist der Professor *Bruno Bauer* in Bonn, bekannt durch seine alles positive Christenthum abläugnenden Vorträge, wegen welcher er, wie jetzt ämtlich von der Staatszeitung mitgetheilt worden ist, die *licentia docendi* verloren hat.

Dies die aus guter Quelle, ja wir können dreist sagen, aus bester Quelle, uns

¹⁴⁴⁾ Ruges *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst* wurden Anfang 1843 verboten. Die letzte Nummer erschien am 28. Januar 1843.

¹⁴⁵⁾ Gemeint ist wohl Dagobert Oppenheim.

¹⁴⁶⁾ Eduard Mayer; vgl. Anmerkung 140.

zugegangenen Nachrichten über die »Rheinische Zeitung«, deren kurze Dauer auch noch aus Nachstehendem vorherzusagen ist: Die Concession zu der Zeitung erfolgte nämlich in so kurzer Zeit, daß man sich im Allgemeinen um so mehr darüber wunderte, da man es sich mit den Berliner Prinzipien nicht zusammenreimen konnte, eine Aktiengesellschaft plötzlich durch Freigebung einer Zeitung bevorzugt zu sehen. Dass das Privatinteresse einer solchen Gesellschaft dem Staate gegenüber eine Garantie biete, war nicht anzunehmen. Indess die Sache klärte sich nur zu bald auf. Der Regierungs-Präsident von Bodelschwingh hatte die Concession auf eigene Faust ertheilt, und erhielt dafür von Berlin aus derbe Zurechtweisungen und Vorwürfe. Bis diesen Augenblick ist auch die Bestätigung der Concession von Berlin aus noch nicht erfolgt, und wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur nicht erfolgen, sondern weit eher zurückgenommen werden. Hiernach zu urtheilen, steht also das ganze Unternehmen in jeder Beziehung auf schwachen Füßen.